

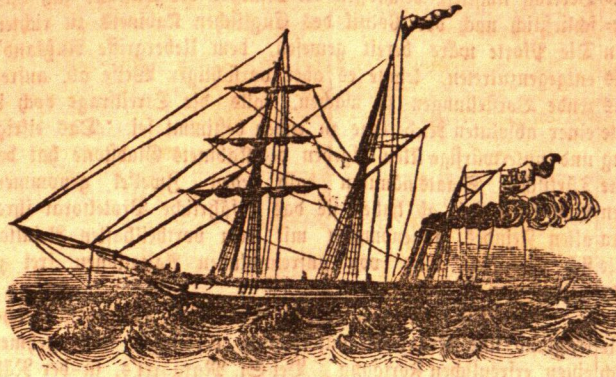
Wiemeleer Dampfboot.

No 270.

Donnerstag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. numerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 18. November.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corps-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzelle 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Besag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

L a g e s - C h r o n i k.

Den 18., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Termin
in der Km. R. Suttzeischen und Schuhmachermeister Michael-
schen Concursache; Abends 8 Uhr im Schützenhalle Auf-
führung des Trauerspiels „Antigone“ des Sophokles.

Der Reichshaushalts-Etat.

Nachdem sämtliche Specialstats in den letzten Tagen
vorgelegt worden, ist nunmehr der Haushalt des Deutschen
Reichs für das Jahr 1876 im Entwurf festgestellt. Derselbe
bezieht sich in Einnahmen und Ausgaben auf 481,571,107
Mark, nämlich auf 406,302,812 Mark an fortdauernden und
auf 75,268,295 Mark an einmaligen Ausgaben. Der größte
Theil der Ausgaben entfällt natürlich auf die Militär- und
Marineverwaltung. Für die Verwaltung des Reichsheers sind
an dauernden Ausgaben 318,416,416 Mark, oder 7,021,811
mehr, als im Vorjahr angelegt, für die Marine 21,068,481
Mark, oder 3,020,663 mehr als im Vorjahr. Der größte Theil
der Einnahmen entspringt den Zöllen und Verbrauchssteuern,
welche für 1876 auf 242,629,170 Mark veranschlagt sind,
ferner den Matricularbeiträgen, welche in der Höhe von
71,165,376 Mark erhoben werden sollen. Unter den Einnah-
men erscheinen auch bereits die Erträge aus den beiden neuen
Steuern, welche der Bundesrath vorgeschlagen hat, der Bör-
sensteuer und die Erhöhung der Brausteuern, im Gesamtbetrage
von 15,820,000 Mark.

Der Reichstag kann nunmehr an die Erledigung seiner
hauptsächlichen Aufgabe, an die Vereinbarung des Budgets
herantreten. Es wäre freilich wünschenswerther gewesen, er
hätte gleich bei seinem Zusammentritt den Etatsentwurf fertig
vorgefunden. Denn mehrere Wochen in dieser ohnehin so knapp
bemessenen Session sind aus Mangel an Berathungsmaterial
benutzt verstrichen; ein paar erste Beratungen von Gesekent-
würfen untergeordneten Ranges sind die ganze Frucht der bis-
herigen Thätigkeit, und es wird der angestrengtesten Arbeit
und allseitigen guten Willens bedürfen, das Veräumte nach-
zuholen. Die Klage gegen die Regierung, daß sie in jeder
Session die Eröffnung vollzieht, ohne den nöthigen Stoff fertig-
gestellt zu haben und die Abgeordneten vorzeitig ihren Ver-
rathsgeschäften entzweifeln, sind sehr begründet. Der Reichstag
wird sich nunmehr unverzüglich an die Staatsberathung be-
geben. Wie er das Gleichgewicht in Ausgaben und Einnahmen
herstellen wird, durch Streichung einiger Mehrforderungen oder
durch Einstellung von Ueberschüssen aus dem laufenden Jahr,
darüber wollen wir kein ergreifendes Urtheil fällen. Die vom
Bundesrath vorgeschlagenen neuen Steuern haben jedoch allem
Anschein nach, wenig Aussicht angenommen zu werden. Ein
wirkliches Bedürfnis dazu wird schwer nachzuweisen sein, da
nur etwas über 15 Millionen Mark zu decken sind und diese
Summe sich bei sorgfältiger Prüfung noch erheblich verringern
wird. So ist z. B. nach dem Urtheil aller Sachverständigen
die Einnahme aus der Reichsbank mit 1,810,000 Mark viel
zu niedrig gegriffen.

Die unwillkürliche Miße des Reichstags ist den Kom-
missionen zu Statten gekommen. Wir greifen heute die
beiden heraus, deren Arbeiten augenblicklich das meiste Inter-
esse in Anspruch nehmen: die Hilfskassen- und die Musterchutz-
Kommission. Die Hilfskassen-Kommission hat den entscheidenden
Theil ihrer Aufgabe bereits hinter sich; sie hat den von der
Abänderung der Gewerbeordnung im Punkte des Kassenzwangs
handelnden Gesekentwurf durchberathen und ist zu folgendem
Resultat gekommen: der Kassenzwang durch ortstatutarische
Anordnung ist beibehalten, doch sind die Befreiungen davon aus-
genommen. Wo bisher kein Kassenzwang bestand, d. h. im
größten Theil des außerpreussischen Deutschland und auch in
den neuen preussischen Provinzen, soll auch jetzt kein solcher
Zwang eingeführt werden. Es bleibt also im Wesentlichen
beim Alten, nur daß mit Annahme des Hilfskassengesetzes die
freien Kassen Rechtsfähigkeit und eine feste gesetzliche Basis er-
halten. Die Frage des Kassenzwangs ist damit freilich nicht
übereinstimmend und prinzipiell gelöst, aber die vorgeschlagene
Lösung entspricht den tatsächlichen Verhältnissen und ist das
einzig mögliche Compromiß zwischen den schroff sich gegenüber-
stehenden Anschauungen. Die definitive Entscheidung wird
wohl ebenfalls in dieser Richtung fallen.

Die Musterchutz-Kommission hat von den drei ihr über-
wiesenen Gesekentwürfen die zwei über den Schutz der Kunst-
werke und der Photographien erledigt, der dritte und schwierigste,
das eigentliche Musterchutzgesetz, wird ebenfalls unverzüglich
in Angriff genommen werden, so daß dem Plenum schon in
der nächsten Woche Bericht wird erstattet werden können. Bei
der ziemlich allgemeinen Ueberzeugung des Reichstages, daß

ein Musterchutzgesetz zur Hebung des innern Werthes der
Deutschen Industrie, zur Wiederbelebung des tief gesunkenen
Kunstgewerbes eine Nothwendigkeit ist, wird sich die Kritik der
Vorlage auf Einzelheiten beschränken.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 15. November. Während die allgemeine
Volks- und Gewerbezahlung erst am 1. Dezember stattfinden
wird, soll schon am 25. November die Vertheilung der Zähl-
arten erfolgen. Aber schon vorher dürften die Zähler mit
dem Publikum in Berührung kommen, auf dessen bereitwillige
Unterstützung bei dem schwierigen Geschäft in erster Linie ge-
rechnet wird. Sie haben unter Benutzung der vorhandenen
Häuser- und Wohnungsverzeichnisse und nöthigenfalls mittelst
besonderer Ausnahme an Ort und Stelle die im Zählbezirk
vorhandenen Wohngebäude und Wohnstätten, die darin be-
findlichen Haushaltungen, die Namen der Haushaltungsvor-
stände aufzunehmen und die Zahl der hiernach für den Zähl-
bezirk erforderlichen Zählbriefe zu ermitteln. Auf die Zählung
der Gewerbebetriebe wird ein besonderes Gewicht gelegt und
wird den Geschäftsinhabern eines größeren Gewerbebetriebes
(mit mehr als 5 Gehilfen, Lehrlingen oder mit Matrikel-
maschinen) ein besonderer Fragebogen eingehändigt werden,
während das Wissenwerthe über die kleineren Gewerbebetriebe
durch Zählkarten der Volkszählung erhoben wird.

* Nach den neuesten bei der Kaiserlichen Admiralität ein-
gegangenen Meldungen ging am 29. September die Korvette
„Augusta“ wieder von Sabanilla ab, traf am 30. in Santa
Marta ein und ankerte am 8. October c. Abends vor dem
Hafen von St. Thomas. Die Korvette „Vineña“ hat am 31.
October c. Plymouth auf der Reize nach Madeira verlassen.
Die Korvetten „Victoria“ und „Luise“ sind am 3. Novem-
ber c. von Plymouth nach Madeira in See gegangen. Das
Krbt. „Meteo“ ist am 7. November c. von Galacz in See ge-
gangen und am 9. in Constantinopel eingetroffen. Die Kor-
vette „Ariadne“, welche am 16. August c. den Hafen von
Nagasaki verlassen hat, ist am 20. dess. Mts. wieder auf der
Reize von Cheloo eingetroffen.

* Welche Aufmerksamkeit von Seiten der fremden Regie-
rungen den Vorgängen in Versailles geschenkt wird, mag dar-
aus ersehen werden, daß wie man uns mittheilt, sämtliche
in Paris akreditirten Volschafter noch am Freitag Abend das
Abstimmungsresultat der Nationalversammlung über das Wahl-
gesetz an ihre bezüglichen Regierungen telegraphirten.

* Die in Constantinopel zur Regelung der Tabakfrage
eingesetzte Commission hat ihre Arbeiten vollendet. Die Be-
schlüsse derselben sind den Gesandten der fremden Mächte
mitgetheilt worden, welche sich mit Ausnahme derer von
Deutschland und England damit einverstanden erklärt haben.
Die beiden genannten Staaten haben hinsichtlich des Artikels
31 Einwendungen gemacht. Der Großvezier hat das abge-
änderte Reglement den Provinzialbehörden mit der Weisung
zugehen lassen, dasselbe unmittelbar in Anwendung zu bringen
mit Ausnahme des Artikels 31, dessen Bestimmungen auf
Deutsche und Englische Unterthanen nicht anwendbar seien.

* Das „Mémorial diplomatique“ enthält nachstehende
Notiz: „Einer unserer Correspondenten in Copenhagen bleibt
dabei stehen, daß der neuliche Besuch des Königs von Schweden
in Berlin einen eminent politischen Charakter gehabt hat.
Briefe, welche aus der Deutschen Hauptstadt nach Copenhagen
kommen, melden, daß Deutschland insofern einen Erfolg er-
zielte, als es gelang, das Schwedische Cabinet für seine Politik
zu gewinnen. Es kann bei allen zukünftigen Oventualitäten
auf die Hilfe Schweden's rechnen. Diese Allianz soll sich so-
wohl auf die Schleswigsche, als auf alle anderen großen
politischen Fragen erstrecken. In keinem Falle würden die
Forderungen Dänemarks auf die Unterstützungen Schweden's
rechnen dürfen.“ — Abgesehen davon, daß die angeregte An-
gelegenheit zu den abgethanen gehört und mit den Tagesfragen
außer aller Verbindung steht, muß es auffallen, daß gerade
das „Mémorial diplomatique“ sich damit beschäftigt. Denn
man wird sich daran erinnern, daß dasselbe Blatt ebenfalls
lange post festum aus der Unterhaltung des Kaisers mit
dem Könige von Schweden einen vollständig apokryphen Aus-
zug brachte, welcher alsbald die ihm gehörige Entgegnung
sand. Hält man diese Erscheinung mit der Fassung der obigen
Bemerkung zusammen, so kann man mit Bestimmtheit er-
klären, daß der Copenhagener Correspondent seinen Wohnsitz
in Paris hat, ein weiteres Zeichen dafür, in welcher Weise
selbst ernste französische Blätter dem Frieden zwischen beiden
Völkern dienen.

[Parlamentarisches.] Das dem Reichstage zuge-

gangene Gesetz, betr. die Erhöhung der Brausteuern, schlägt an
Stelle der früheren Bestimmung des Malzschrotens mit 2 Mark
für den Centner folgende Bestimmungen vor: die Brausteuern
wird von den nachbenannten Stoffen, wenn sie zur Bereitung
von Bier verwendet werden, zu den folgenden Sätzen erhoben:
von Getreide (Malz, Schrot u. s. w.) mit 4 Mark, von Reis
(gemahlen oder ungemahlen u. s. w.) mit 4 Mark, von grüner
Stärke, d. h. von solcher, die mindestens 30 Procent Wasser
enthält, mit 4 Mark, von Stärke, Stärkemehl (mit Einschluß
des Kartoffelmehls) und Stärkewurmi (Vertrin) mit 6 Mark,
von Zucker aller Art (Stärke-, Trauben- u. s. w. Zucker),
sowie von Zuckerauflösungen mit 8 Mark, von Syrup aller Art
mit 6 Mark, von allen anderen Malzsurrogaten mit 8 Mark
für jeden Centner. Der Bundesrath ist jedoch ermächtigt, vor-
behaltlich der nachträglichen Genehmigung des Reichstags, für
andere als die unter No. 1 bis 6 bezeichneten Stoffe nach
Maßgabe ihres Brauwertes den Steuerfuß von 8 Mark zu
ermäßigen. In den Motiven heißt es sodann unter Hinweis
darauf, daß die Steuer auf Malz in Bayern, Baden und
Elsaß-Lothringen weit über 3 ja 4 M. beträgt, daß es sich
bei Einführung neuer indirecten Steuern darum handele, Steuer-
objecte in's Auge zu fassen, welche einen Zustand der Ungleich-
heit herbeiführen hätten. Wirtschaftliche Bedenken dürften
sich gegen eine solche Erhöhung der Brausteuern mit Grund
nicht anführen lassen. Geht man davon aus, daß sich im
Brausteuergebiete der Materialverbrauch zu einem Hektoliter
Bier durchschnittlich auf 50 Pfund Malz berechnet, so kann
die Verdoppelung der Brausteuern das Hektoliter Bier nur um
1 Mark vertheuern und das Liter Bier wird also mit einer
Steuer von 1 Pf. mehr belastet. Schwerer dürfte das
gleichfalls aufgestellte Bedenken ins Gewicht fallen, daß
die Bierkonsumtion durch die Steuererhebung namhaft
abnehmen werde. Bedenke man aber, daß sich die Bierpreise
im Süden Deutschlands trotz der höheren Steuerbelastung im
Allgemeinen billiger, wie in der Brausteuergemeinschaft heraus-
stellen, und daß die Qualität des Süddeutschen Bieres hinter
der des Norddeutschen Bieres in keiner Weise zurücksteht, die-
selbe vielleicht noch übertrifft, so dürfte in der That keine
irgendwie nachtheilige Folge von einer Steuererhöhung zu be-
fürchten sein.

* Das neue Börsensteuergesetz unterwirft alle Schluß-
noten, Schlußzettel, Abschriften aus Geschäftsbüchern, Schluß-
scheine, Schlußbriefe oder sonstigen Schriftstücke, welche sich auf
Kauf, Rückkauf, Lauch-, Lieferungs- oder Differenzgeschäfte
über Wechsel-, Aktien-, Staats- und andere Wertpapiere be-
ziehen, wenn das Geschäft einen Gegenstand von mehr als
300 Mark betrifft, einer Stempelabgabe von 0,25 Mark.
Ferner müssen Urkunden über Lombarddarlehne im Betrage
von 300 Mark und mehr einen Stempel von einem Fünftel
von Tausend zahlen. Ferner ist von allen nach dem
1. Januar ausgestellten inländischen Aktien-, Aktienantheils-
schein und auf den Inhaber lautenden Renten- und Schuldverschrei-
bungen eine Stempelabgabe von einhalb von Hundert zu ent-
richten. In den Motiven wird durch Vergleich mit anderen
Staaten bewiesen, daß der Börsen- und Handelsverkehr eine
solche Besteuerung wohl ertragen könne. In England besteht
für alle Schriftstücke über Geschäfte in Wertpapieren von
5 Pfd. Sterling und mehr eine Stempelabgabe von 1 Penny
Selbst auf Quittungen und von Uebertragungen wird ein
Stempel erhoben. In Frankreich sind seit 1851 und bezw.
1862 die Schlußscheine von Maklern und die Ausstellung von
Aktien und Aktiencertificaten einer Stempelsteuer unterworfen.
Die Börsensteuer ist unter den Mitteln zur Erhöhung der
eigenen Einnahmen des Reichs deshalb besonders befürwortet
worden, weil durch dieselben die Finanzen der einzelnen
Staaten keine tiefgreifenden Störungen erleiden.

Frankreich.

Paris, 13. November. [Spezial-Correspondenz]. In
Folge der gestrigen Abstimmung über den Wahlmodus herrscht
in den leitenden Kreisen eine Zuversicht und eine gehobene
Stimmung, welche sich schwer beschreiben lassen. Am deut-
lichsten werden sie durch folgende Aeußerung der „Patrie“ ge-
kennzeichnet: Wir können als bestimmt versichern, daß die
Regierung entschlossen ist, die Auflösung zu befehlen und die
glückliche Verwirrung zu benutzen, welche unter den Radicalen
durch die Annahme des Arrondissementssystem's entstanden
ist.“ Man ist der festen Ueberzeugung im monarchistischen
Lager, daß die Ausführung dieses Plans die Republikaner in
den Provinzen überraschen und den Konversationen einen un-
geheuren Erfolg sichern würde. Doch bewährt sich auch hier
wieder das alte Sprüchwort, daß nichts so heiß gegessen wird,
wie es gekostet worden ist. Die republikanische Presse hat

sich von ihrem Schrecken schon erpölet und erdört in ruhiger Weise, wie man die parlamentarische Niederlage wieder ausgleichen könne und ob überhaupt durch das Votum der Nationalversammlung ihrer Partei ein direkter Schaden geschehen sei. „Siecle“, ein ziemlich gemäßigtes Blatt, welches namentlich unter den Gewerbetreibenden und Kleinbürgern seinen zahlreichen Anhang hat, sagt: „Der Siegestaumel wird nicht von langer Dauer sein, kaum sind 24 Stunden verfloßen, so fangen die Blätter schon an sich zu beruhigen. Haben die Republikaner etwa in den Departements an Stimmen verloren oder können die Orleanisten etwa auf mehr Anhänger als sonst rechnen? Keins von Beiden. Die letzteren, welche das Arrondissementstrutinium am meisten angreifen, können heute bei den Wahlen ebenso wenig wie früher, auf die Unterstützung der Bonapartisten und der Legitimisten zählen.“ Die Organe des rechten Centrums nehmen daher auch heute schon einen bescheideneren Ton an und begreifen, daß für sie die Aera des Triumphes noch nicht begonnen hat. Sie nennen das Votum eine Meinungsverschiedenheit, welche die Majorität vom 25. Februar „vorübergehend“ getrennt hat. — Die Gesetzesvorlage über die Presse, die Aufhebung des Belagerungszustandes sind der Kammer endlich vorgelegt worden. Der erste Theil des Pressegesetzes ist geeignet, sich allerseits große Sympathien zu erwecken, er spricht sich im Prinzip für Aburtheilung der Preßdelikte durch die Geschworenen aus. Die nachfolgenden Artikel enthalten so viele raffinierte Ausnahmen und Unterscheidungen, daß dieses Prinzip geradezu wieder aufgehoben wird. Die Korrektribunale erkennen z. B. auch über alle öffentlichen Beleidigungen gegen jede Person und gegen tout corps constitué. Nur dieser Bestimmung ist die Jury ihres ganzen Einflusses schon so ziemlich beraubt, der Gesetzgeber hielt diese Zerstörung seines Prinzips noch nicht für genügend, er zählt außerdem eine Reihe von Delikten auf, welche dem Spruche der Geschworenen nicht unterliegen sollen, als: Angriffe gegen den Präsidenten der Republik, auf eine der beiden Kammern, auf fremde Souveräne oder die Häupter einer auswärtigen Regierung, die Veröffentlichung falscher Nachrichten, alle Anreizungen zur Bejahung eines Delikts, mögen sie nun Erfolg gehabt haben, oder nicht, die Vergehen gegen die gute Sitte u. In gleicher Weise sagt der zweite Theil des Gesetzentwurfs, daß der Belagerungszustand in allen Departements aufgehoben wird. Unmittelbar nachher wird aber bestimmt, daß Paris, Versailles, Lyon, Marseille und Algier eine Ausnahme davon machen sollten. Das kennzeichnet den Entwurf am deutlichsten, man kann sich daher jeder Schlussfolgerung enthalten. Ein großer Theil der Presse und zwar nicht allein der republikanischen spricht sich heute schon mit großer Bitterkeit über das Donnersgesetz aus. — Während der Belagerung von Paris von Seiten der Deutschen im Jahre 1870 waren in der Umgebung der Stadt eine Anzahl provisorischer Verteidigungswerke von den Französischen Truppen aufgeführt worden, darunter auch die Redoute von Hauts Bruyères vor dem Fort von Briët. Die von diesem Werke geleisteten Dienste sind an kompetenter Stelle so bedeutend erschienen, daß man es für nothwendig hält, die Redoute dauernd zu erhalten und mit in den Ring der neuen Verteidigungswerke hineinzuziehen. Der Kriegsminister hat zu diesem Zweck eine Vorlage bei der Nationalversammlung eingebracht.

England.

London, 13. November. [Special-Correspondenz.] Die „Times“ ergeht sich in folgenden nicht uninteressanten Betrachtungen über das vom Reichstage vorgelegte Budget. Die einzelnen Posten des Budgets werden hier wahrscheinlich durch ihre unvergleichlich niedrigen Beträge auffallen. Einnahmen sowohl wie Ausgaben sind klein gegenüber den Zahlen an welche wir bei uns oder bei den Französischen Vorschlägen gewöhnt sind. Bis zu einem gewissen Grade ist dies der Thatfache zuzuschreiben, daß die Königreiche und Fürstenthümer welche zusammen das Deutsche Reich bilden, noch immer ihre Einzelbudgets und Selbstverwaltungen haben. Aber selbst wenn wir diesen Umstand in Betracht ziehen, müssen die Ziffern des vorliegenden Reichsbudgets als ein Anzeichen häuslicher Sparsamkeit in der Verwaltung auffallen. Das Reich hat so zu sagen nur einen großen Ausgabeetat und das ist die Armee, welche über 17,500,000 £. absorbiert; ihr zunächst, aber mit einem großen Abstande, kommt die Flotte mit etwa 1,551,000 £. Deutschland ist glücklich in dem geringen Umfange seiner Reichsschulden, welche nur 180,000 £. pro Jahr erfordern. Alle Regierungsdepartements sind überaus mäßig in ihren Forderungen. Selbst wenn wir zugeben, daß alle diese Reichsbehörden mehr oder minder Zierrath und Anhängsel der bürokratischen Departements der Preussischen Regierung sind, bleiben die hierfür ausgeworfenen Summen, insbesondere die Vorschläge für das Auswärtige und das Reichskanzleramt, doch noch immer höchst mäßig. Kein anderes Land kann seinen Staatsdienst so billig gethan bekommen, und diese häusliche Wirtschaft muß schließlich auf die Reichspolitik einwirken, und wäre es auch nur aus dem reinen Grunde, daß sie die Regierung aus den Händen der Selbstverleiher fernhält und ihr einen großen Vorrath aufgehäufter Hilfsmittel bietet, wie ihn ihre Nebenbuhler auf dem Kontinent nicht besitzen. Ob es bei den Veränderungen, welche ein gesteigerter Wohlstand im gesellschaftlichen Leben herbeiführt und bei den größer werdenden Kosten des Lebensunterhalts möglich sein wird, die Regierungskosten lange auf diesem niedrigen Niveau zu halten, ist höchst zweifelhaft, allein so lange sie anhält, ist diese Sparsamkeit ein namhafter Gewichtsstein in der Schale politischen Einflusses. Die Steuern, aus welchen diese kleinen Einnahmen sich hauptsächlich herleiten, drücken das Volk nur leicht und müssen die Lasten des Reiches unspürbar machen, wenn die totalen Steuern nicht erdrückende sind; und die übrigen Einnahmequellen sind meist Monopole oder sonstige Spezialitäten, welche den Wohlstand des Volkes nicht in irgendwie spürbarer Weise affizieren. — Die Audienz, welche General Ignatieff beim Sultan hatte, macht trotz der von der „Times“ zur Schau

getragenen Ruhe den Engländern doch viele Sorgen. Die „Saturday Review“ kommt darauf zurück und sagt: „Wenn eine allgemein herrschende und überdies bisher nicht auf Widerspruch gestößene Ansicht sich hält, hat General Ignatieff in letzter Zeit die Erblichkeit jener Autorität in Constantinopel angetreten, welche dort früher von Lord Stratford de Redcliffe ausgeübt wurde. Als Rußland im Jahre 1870 den Pariser Vertrag umstieß, beschloßen die Minister des Sultans sich ausschließlich nach der Politik des Englischen Kabinetts zu richten. Die Pforte wäre bereit gewesen, dem Uebergange Rußlands entgegenzutreten, lehnte es aber vorsichtiger Weise ab, aufreizende Vorstellungen zu machen, falls die Streitfrage doch in einer absoluten Niederlage zu enden bestimmt sei.“ Das eifrige und unterwürfige Kleinbegeben des Kabinetts Gladstone hat den Türkischen Staatsmännern bald jeden Zweifel genommen. Von jener Zeit ab haben sie das gefährliche Protektorat ihres alten Feindes angenommen mit dem vortheilhaften Resultat, sich eine Zeit lang von unfreundlichen Agitationen frei zu halten.

— Die Vorarbeiten zum Bau des Tunnels, welcher England und Frankreich unterirdisch verbinden soll, nehmen einen erfreulichen Fortgang. Bei St. Margarets, in der Nähe von Dover, ist ein Verluhdschacht geteuft und durch denselben ermittelt worden, daß die Beschaffenheit des Bodens die Vorarbeiten begünstigt. Es wurde Anfangs befürchtet, man möchte auf durchlässige Erd- oder Steinschichten stoßen, welche dem Wasser Zugang gewähren würden; dies ist jedoch bisher nicht der Fall. Die einzigen ernstlichen Schwierigkeiten, welche dem leitenden Ingenieur Mühe machen, sind die Herstellung der Ventilation und die Entfernung der losgelösten Kreide, d. h. des Abraums. Zu dem einen Zwecke sollen Vorrichtungen zur künstlichen Hineintrübung eines Luftstromes, zu dem anderen pneumatische Canäle angelegt werden. — Die Arbeiten zur Flottmachung des untergegangenen Kriegsschiffes „Vanguard“ sind noch nicht aufgegeben. Die Admiralität hat zu einem neuen Versuche einen ungeheuren Beutel herstellen lassen, welcher mit Luft gefüllt an das Panzerschiff befestigt werden soll, um es an die Oberfläche des Wassers zu heben. Vorerst wird der Versuch bei dem kleinen „Oberon“ angestellt, welcher vor kurzer Zeit durch Torpedos absichtlich gesprengt wurde.

Sien.

Ueber den Malayenaufstand wird dem Neutürkischen Bureau aus Penang unterm 12. d. gemeldet: Das Gebäude der Englischen Gesandtschaft in Perat hat nun eine Besatzung von 300 Mann Britischer Truppen, denen die Kanonenboote „Histle“ und „Fly“ als Stütze dienen. Sultan Abdulla ist den Briten freundlich gesinnt. Man glaubt, daß die Ermordung von Mr. Birch nicht prämeditirt war. Die Malayen bewaffnen sich indeß für eine Verteidigung. Gouverneur Jervis trifft Vorbereitungen für den Beginn militärischer Operationen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. November. Der Kaiser und König empfing vorgestern Mittag nach seiner Rückkehr den neuernannten Militär-Bevollmächtigten bei der Deutschen Botschaft in Wien, Hauptmann Grafen von Keller, vor dessen Abreise auf seinen Posten und unternahm dann eine Spazierfahrt. Abends wohnte der Kaiser der Vorstellung im Opernhause bei. — Gestern Vormittag nahm der Kaiser und König den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen v. Pückler und des Hofmarschalls Grafen v. Persponcher entgegen und arbeitete dann mit dem Geh. Cabinetstath v. Wilmowski.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Namen der vom König ernannten 30 Mitglieder zur außerordentlichen Generalynode, darunter Graf Mollke, Staatssecretär v. Bülow, der frühere Staatssecretär Ahle, die Oberpräsidenten von Schlesien und Sachsen, der Herrenhauspräsident Graf Stolberg, die Consistorialpräsidenten von Stettin, Königsberg und Breslau.

Stettin, 15. November. Die heutige zahlreich besuchte Versammlung von Delegirten Pommerischer Städte und Handelskammern hat einstimmig folgende Resolutionen angenommen: 1) Die Versammlung erblickt in der von der Reichsregierung bisher eingeschlagenen Handelspolitik den richtigen Weg für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung; 2) Die Versammlung würde in der Suspension des Zollgesetzes vom 7. Juli 1873 mit Bedauern ein Verlassen der bisherigen Handelspolitik und eine arge Schädigung des Nationalwohlstandes, namentlich der östlichen Provinzen erkennen.

Wien, 15. November. Das Organ des Creditoren-Vereins giebt die Passiva der fallirt gewordenen großen Wiener Manufacturfirma Jonas Fröhlich's Söhne auf 900,000, die Activa auf 536,725 fl. an. — Es ist das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser von Oesterreich die Stroussberg'sche Domäne Zivrow, welche schon früher einmal Krondomäne war, anzukaufen beabsichtigt.

Prag, 15. November. Bei dem hiesigen Concerte des Dr. Stroussberg sind, wie die Liste der stattgehabten Gläubigerversammlung ergibt, weder, wie anderweitige Zeitungsmitteltheilungen besagen, die Rothschild'schen Häuser, noch das Bankhaus S. Reichsöder betheiligt.

St. Petersburg, 16. November. Ein officieller Artikel im „Reichsanzeiger“ widerlegt die Beschuldigungen der Presse des Auslandes wegen des Orients. Europa sei niemals in günstigerer Lage zur friedlichen Lösung jener schwierigen Frage gewesen. Drei mächtige Kaiserreiche seien unter dem Vorstand der übrigen Mächte für die friedliche Lösung der Wirren in der Herzegowina bemüht. Niemand könnte daran denken, den Frieden zu stören und den allgemeinen Friedensbestrebungen entgegen zu treten. Der Friede Europa's beruhe so fest auf dem gegenseitigen Vertrauen und Einverständnis der Großmächte, daß gar keine Gefahr einer Störung vorhanden sei.

London, 14. November. Nach hier eingegangenen

Verichten aus Penang hat die Britische Residenz in Perat eine Garnison von 300 Mann erhalten, welche durch die Kanonenboote „Histle“ und „Fly“ unterstützt wird. Der Sultan Abdallah zeigt Sympathie für die Engländer. Man glaubt, daß die Ermordung Birch's nicht vorher geplant war. Die Malayen setzen sich in Verteidigungszustand. Die Britischen Behörden bereiten militärische Operationen gegen dieselben vor.

— 15. November. Die Regierung ernannte, um das Handelsschiffahrtsgesetz vorzubereiten, eine Commission von Vertretern des Handelsamts, des Lloyd's und der Liverpooleer Regierung zur Verathung über die Feststellungsfähigkeit der Ladelinie für Seeschiffe. — Dem Bericht über die Entstehung Staatsgewerfabrik zufolge sind nunmehr alle Viniertuppen mit Martini-Demys bewaffnet; die Mützen vollständig mit Silber. Die Lieferungsstärke der Gewerfabrik beträgt wöchentlich 3000 Stück. — Gerichtsweise verurtheilt, Capitän Burton's Reise nach der Türkei geschehe im Auftrage des auswärtigen Amtes zur Untersuchung der Lage der Christen. — Die Pluten und Stürme dauern fort; Morgenblätter bringen spaltenlange Berichte über Unglücksfälle und Zerstörungen.

Paris, 15. November. Die Firma Joseph Halphen & Co. hat ihre Zahlungen eingestellt.

Verailles, 15. November. National-Versammlung. Bei Beginn der heutigen Sitzung stellte der Deputirte de la Cour den Antrag, die Verathung des Mairesgesetzes zu unterbrechen und motivirte den Antrag mit der Bemerkung, daß es inopportun sei, am Vorabend der allgemeinen Wahlen eine beratung administrative Umgestaltung vorzunehmen. Pascal Duprat führte aus, die Maires seien Bonapartisten und dienten keineswegs dazu, die Regierung zu unterstützen, sondern verfolgten andere Zwecke. Berenger erinnerte daran, daß es vor Allem die Aufgabe und die Pflicht der National-Versammlung sei, die constitutionellen Gesetze zu beraten. Nachdem hierauf noch Buffet für den Antrag de la Cour gesprochen, wurde die Vertagung der Verathung des Mairesgesetzes angenommen und zugleich beschlossen, die dritte Lesung des Wahlgesetzes am nächsten Freitag zu beginnen.

— 16. November. [Nationalversammlung.] Die Rede Buffets weist darauf hin, daß die Regierung in maßvollster Weise das Recht gebrauchte, Maires aus den nicht zu den Municipalräthen gehörigen Personen zu ernennen. Eine Aenderung der betreffenden Gesetzgebung würde die Municipalbehörden desorganisiren und den Zeitpunkt der allgemeinen Wahlen weiterhinanzurücken. Hinsichtlich der Haltung der Regierung bei den zukünftigen Wahlen werde der Präsident der Republik verfassungsmäßig Personen als Leiter der Wahlen auswählen. Wenn das jetzige Cabinet dann noch am Auber sei, würden die Wahlen in durchaus freier, gesetzmäßiger und aufrichtiger Weise sich vollziehen, so daß man sagen könne, Frankreich sei niemals loyaler um seine Meinung befragt. Wir werden nicht nur jede Verletzung der Wahlfreiheit fernhalten, sondern uns bemühen, dieselbe in jeder Weise zu schützen. Als Wähler wie als Regierung haben wir das Recht, unsere Sache vor dem Lande zu verteidigen, wenn das Land berechtigt ist, unsere Politik zu beurtheilen. Wir werden das Recht haben, diese Politik zu erläutern, auseinanderzusetzen und dem Lande zu erklären: wenn ihr diese Politik für eine gute haltet, so unterstützt sie, wenn nicht, so wählt Candidaten, welche für eine andere Politik sind.

— Buffet erklärte am Schluß seiner gefrigen Rede, die Existenz eines radicalen Comitees sei erwiesen, zahlreiche Polizeiberichte bezeugen das Vorhandensein einer von den Socialisten drohenden Gefahr; diese sei allerdings durch Annahme der Arrondissementswahlen wesentlich vermindert. Die Regierung werde keine officiellen Candidaten aufstellen, aber vor dem Rechte Gebrauch machen, die Meinung, welche sie vertritt, zu verteidigen und geltend zu machen.

Stockholm, 16. November. Die Eisenbahnzüge zwischen Molmo und Stockholm sind heute Nacht zwischen Einköping und Vankenberg zusammengestoßen. Sechs Personen sind todt, zwölf verwundet; sieben Waggons sind zerquetscht.

Magusa, 16. November. Ein Ausfall der Garnison des Forts Zubzi behufs Einführung eines Lebensmitteltransportes in die Festung, wurde Siblawischer Quelle zufolge, von Petkovich zurückgeschlagen. Die Türken verloren 25 Tode.

— Aus Slavischer Quelle wird gemeldet: Bei Goransko wurden 5000 Mann Türkische Truppen am 11. November angegriffen; der Kampf wüthete zwei Tage; die Türken wurden vollständig geschlagen und ließen 800 Tode und 25 Gefangene zurück. Sämmtlicher Proviant fiel den Insurgenten in die Hände. Die Verluste der Insurgenten sind unbekannt.

Kairo, 14. November. Der Finanzminister hat dem Ministerrath unter Vorbehalt des Rhevide einen Ausgleich über die Einnahmen und Ausgaben in dem Jahre vom 1. September 1874 bis dahin 1875 vorgelegt. Der Ministerrath hat denselben einer Prüfung unterzogen und mit 10,812,787 Pfd. Sterl. in Einnahme, mit 4,269,320 Pfd. Sterl. für die Kosten der Verwaltung, 5,036,675 Pfd. Sterl. für Verzinsung und Tilgung der Anleihen mit 1,490,389 Pfd. Sterl. für Verzinsung der schwebenden Schuld, in Summa mit 10,796,386 Pfd. Sterl. in Ausgabe genehmigt.

Vocales.

* [Das Concert der Fräul. Anna Beymel.] Trotz des schlechten, stürmischen Wetters, welches den Gang nach dem entlegenen Schützenfale zu einer schweren Aufgabe machte, war das Concert am Dienstag Abend gut besucht, aber lange nicht so gut, wie es die eben so tüchtige, wie lebenswüthige Künstlerin verdient hätte. Die klangvolle überaus ansprechende Stimme derselben hat seitdem sie uns zuletzt durch ein Concert erfreute noch gewonnen, vor Allem ist sie beweglicher, routinirter geworden, sie giebt sich leichter und gefälliger und beobachtet in Aßmung und Tonerzeugung

die von Natur und Kunst gebotenen Vorschriften und Hilfsmittel — Fräul. Demmel ist mit einem Worte eine geschulte Sangeskünstlerin geworden, was vorzugsweise in den lyrischen Partien, den Liedern, welche sie zum Vortrage gewählt hatte, hervorragt. Sie scheint auch vorzugsweise dieser Branche ihrer künstlerischen Tätigkeit sich zugewendet zu haben; denn selbst der dramatische Theil ihres Vortrags hatte eine mehr lyrisch individuelle Färbung. Unsern besten Dank sagen wir der Sängerin für den genussreichen Abend, Dank auch den trefflichen Dilettanten-Kräften, welche mitzuwirken die Güte hatten.

* [Geftehard Carton's.] Dieses Blatt hat bereits in den vorhergehenden Nummern eine ausführliche Erläuterung und Würdigung dieser Bilder gebracht; — wir wollen deshalb an dieser Stelle nur bestätigen, daß sie auch hier, wie in Königsberg vollen Beifall finden und in der That in mehrfachen Beziehungen die Beachtung verdienen. — Die Ausstellung soll übrigens bereits am Sonntag Nachmittag geschlossen werden, da auch der Künstlerverein sie gern zur Ausstellung bringen will und andererseits eine Kunsthandlung in Breslau darauf wartet.

** Am 25. und 26. d. Mts. finden die Wahlen mehrerer Stadtverordneten statt (Wo? sagt nicht die magistratische Bekanntmachung) und wäre es wohl wünschenswert, wenn sich Männer finden möchten, welche die Angelegenheit in einer auszusprechenden Versammlung in Verathung ziehen und geeignete Personen in Vorschlag bringen möchten. Bei der großen Wichtigkeit, welche diese Wahlen für das communale Interesse haben, dürfte eine vorherige Organisation, zur Vermeidung von Stimmzettelplittierung, sich dringend empfehlen und wollen wir dazu hiermit anregen.

Stadtesamtl. Nachrichten vom 17. November.

Gestorben: Tischlermeisterfrau Auguste Kall, geb. Röhl, 53 Jahre alt. Briefträger Jacob Labrenz, 44 Jahre alt. Knabe Carl Otto Sabrowski, 10 Jahre alt. Knabe Eugen Kull, 5 Jahre alt.

Aufgeboren: Kammereikutscher Johann Wippich mit Marine Kallweit

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emilie Käser mit Herrn Carl Wiesland in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn C. F. Würst in Königsberg, Herrn G. Dswald in Schippenbeil, Herrn Lieutenant Heinemann in Sprottau; eine Tochter: Herrn P. Woll in Königsberg, Herrn Johannes Vittrich in Robmonshöfen, Herrn Oscar Pitschel in Danzig, Herrn Baronowski in Fürstehof.

Gestorben: Herr Justizrath Johann Friedrich Gustav Stollerloth, Frau Lieutenant Feidler, verwitt Stürenborg, geb. Schwab, Herr Carl Ludwig Runk, Französischer Consul, Dr. Charles Dahle in Königsberg, Malzenbräuerwitwe Frau Susanne Louise Spurmann, geb. Wief, in Neuteich.

Fremden-Rapport.

Britisch Hotel. Kaufl. Bach a. Coburg, Feinberg a. Königsberg, Müller a. Kemscheid, Koehler a. Königsberg, Joseph a. Lilit. Münjah a. Hamburg.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Geht	Novemb.	Schiff	Capitän	von	nach	Adressat an
1199	16	Maria Clara	Orbn	Fehmarn	Ballaft	Ordre
1200		Hilflicher Aufsätze	Witten	Daruntisland	Koblen	—
1201		Zuspan	Dissen	Kopenhagen	Ballaft	—

Wassertiefe des Segens 10' 10". Strom ein. Wasserstand 1' 3". Wind NNO.

Achilles — Abek — 10 11 in London anklarirt nach Doboy. Energie — Niedert —? Newcastle, 10 11 Sund nach Malmo. Marianne Verba — Schreiber — 5 12 Stietz, 15 11 Pillan. Approbite — Deutschlein — 8 10 Wiffingen, 16 11 Riga. Archaja — Surtow — 28 10 Memel. 16 11 Antwerpen; Alles mögl.

Marktbericht.

Memel, 17. Novbr. Weizen, Nschl. pro 95—100 Pfd. 8,25—8,50 Mt. Roggen, Nschl. pro 70—80 Pfd. 6—6,20 Mt. Gerste, Nschl. pro 65—70 Pfd. 5—5,40 Mt. Hafer, Nschl. pro 45—50 Pfd. 3,20—3,40 Mt. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Mt. Erbsen graue, pro 9,75 Neusch. Mt. Kartoffeln pro Neuschffel 2,25 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 3,50 Mt. Nindfleisch, Keule pro Pfd. 70 Pf. Nindfleisch, Rauchfleisch pro Pfd. 45 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 55 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 65 Pf. Butter pro Pfd. 1,20 Mt. Eier pro Schod — Mt. Flachs pro Ctr. 30 Mt. Holz hartes Kloben pro 10 Cbm. 69 Mt. Holz, weiches. Kloben pro 10 Cbm. 54 Mt. Papierrubel 2,75 Mt.

Wochenbericht

von Crohn u. Wischof v 8—13. November 1875. Königsberg, 13. November. Entgegengekehrt der rauhen Witterung der Vorwoche hatten wir in der verfloffenen fast auf dem ganzen Continente mildes und trockenes Wetter, das nur in Frankreich durch einen orkanartigen Sturm während mehrerer Tage unterbrochen wurde. Die bereits durch Eis geschlossenen Gewässer

wurden für die Schifffahrt zum größten Theil wieder frei. Das Thermometer zeigte am Tage 4—6° Wärme, Nachts 0—4° Wärme. Das Barometer 27,2—28,3 bei D., E.D., S., S.W., W., N.W. Wind.

Der im vorigen Bericht gemeldete, auf Witterungsverhältnisse zurückzuführende animirte Ton des Getreidegeschäfts schwand in dieser wieder und machte einer größeren Lustlosigkeit Platz. In Frankreich dagegen war die Kaufkraft reger, in Holland der Umsatz gering und Notierungen wenig schwach. In Süddeutschland bleibt der Begeh nach immer hinter den Erwartungen zurück, während Norddeutschland eine kleine Besserung der Preise zu Wege brachte.

Am hiesigen Plage wurde das Geschäft dadurch neu belebt, daß von Russland die Zufuhren reichlicher eintreffen und da die Eisdecke von unsern Binnengewässern geschwunden und eine bedeutende Anzahl von Seeschiffen heraufkamen, tüchtig mit der Verladung vorgegangen wurde.

Weizen gleich in den ersten Wochentagen in klarer Stimmung, bei welcher die Preise merklich nachgaben. Bez. wurde hoch. 195 1/4 bis 204 1/4, bunt. 183 1/2—193, roth. 160—172 1/2 Mt. per 1000 Kilo.

Roggen fand Anfangs wenig Beachtung, schließlich schlossen Preise fest und etwas besser. Bez. mit 146 1/4—150, fremd. 135—137 Mt. per 1000 Kilo.

Gerste hatte zu ziemlich behaupteten Preisen ruhigen Verkehr. Bez. große 135—165, kleine 125—140, fein — 150 Markt per 1000 Kilo.

Hafer in den besseren Gattungen ziemlich beachtet. Bez. wurde loco mit 146—158, Russl. 128—140, schwarz. 130—138 Mt., November 152, Frühl. 157—158 Mt. per 1000 Kilo.

Rundgetreide. Erbsen in feinsten Gattungen anhaltend gesucht, gewöhnliche Qualitäten wenig beachtet. Bez. weiße 155 bis 172, graue 160—200, grüne 160—190 Mt. — Bohnen 170 bis 180 Mt. — Wicken mehr beachtet, bez. 175—190 Mt. Alles per 1000 Kilo.

Leinsaat gesucht und erzielte feine Waare etwas bessere Preise. Bez. gering 155—180, mittel 185—208, fein 210—235, hochfein 255 Mt. per 1000 Kilo.

Spiritus konnte sich des klaren Wetters wegen nicht behaupten. Es wurde bez. für Locowaare 47, Frühljahr 51, Mai-Juni 51 1/4 Mt. pro 1000 % ohne Faß.

Ämtlicher Börsenbericht.

Königsberg, 16. November.

Weizen, feiner unverändert, andere Sorten niedriger, hochbunter 130/31 Pfd. 202,25, 133 Pfd. 203,50, 131 Pfd. und 134 Pfd. 204,75, 132 Pfd. 207 Mt. bez., rother 134/35 Pfd. 191,75, 125 Pfd. 188,25, 128/29 Pfd. 190,50, 125 Pfd. 181,75, 130/31 Pfd. 193 Mt. bez., russischer 120 Pfd. 172,50 Mt. bez.

Roggen unverändert, inländischer 123/24 Pfd. 145, 126 Pfd. 148,50, 125 Pfd. 147,50, 127/28 Pfd. 150, 129 Pfd. 151,25 Mt. bez., pro Frühljahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Br.

Gerste, große 164,25 Mt. bez., kleine 145,75 Mt. bez. Hafer pro Frühljahr 156 Mt. Br., 154 Mt. Gd. Erbsen, weiße 168,75, 171 Mt. bez., graue 173, 205,50 Mt. bez., grüne 191 Mt. bez.

Bohnen 180, 178,75 Mt. bez. Wicken 192,25 Mt. bez. Leinsaat, mittel 180 Mt. bez. Spiritus (per 100 Litres à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 46,75 Mt. bez., pro November 46,75 Mt. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen feinsten behauptet, andere Sorten niedriger, geringer rother sehr flau, hochbunter 128/29 Pfd. 197,75, 129/30 Pfd. 200, 133/34 Pfd. 207 Mt. bez., russischer 127/28 Pfd. 195,25, 128/29 Pfd. 207 Mt. bez., bunter 129/30 Pfd. 193, 132 Pfd. 195,29 Mt. bez., russischer 118/19 Pfd. 164,75 Mt. bez., rother russischer 118 Pfd. Ausw. 169,50, 120 Pfd. 169,50, 22 Pfd. 172, 173, 124 Pfd. 176,50, 125 Pfd. 177,75, 126/27 Pfd. 178,75, 127/28 Pfd. bsp. 170,50 Mt. bez.

Roggen loco unverändert, Termine geschäftslos, inländischer 122 Pfd. 141,25, 124/25 Pfd. 147, 127/28 Pfd. 149,25, 130/31 Pfd. 152,50 Mt. bez., f. ember 117/18 Pfd. 136, 119 Pfd. bef. 130,50, 119/20 Pfd. 137,50 Mt. bez., pro November Mt. Br., — Mt. Gd., pro Dezember 150 Mt. Br., 138 Mt. Gd., pro Frühljahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Gd.

Gerste feine beachtet, große 145,75, 154,25, 162,75 Mt. bez., kleine 128,50, 144,25 Mt. bez.

Hafer loco niedriger, Termine matter, 150, 152 Mt. bez., russischer 130, 136, 138 Mt. bez., schwarz 132 Mt. bez., pro November — Mt. Br., — Mt. Gd., pro Frühljahr 156 Mt. Br., 154 Mt. Gd.

Erbsen niedriger, weiße 164,50, 166,75, 170 Mt. bez., graue 182,25, 188,75, 195,50 Mt. bez., grüne 185,50, 190 Mt. bez. Wicken behauptet, 188,75, 191 Mt. bez.

Leinsaat ziemlich beachtet, feine 211,50, 214,25 Mt. bez., hochfeine 238,50 Mt. bez., mittel 200 Mt. bez.

Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) verflauend, loco 47 1/2 Mt. Br., 46 1/2 Mt. Gd., 46 1/2 Mt. bez., pro November 47 Mt. Br., 46 1/2 Mt. Gd., 47 1/2 Mt. bez., pro Dezember 47 1/2 Mt. Br., 48 1/2 Mt. Gd., pro Frühljahr 51 Mt. Br., 50 1/2 Mt. Gd., pro Mai-Juni 51 1/4 Mt. Br., 51 1/4 Mt. Gd., 51 1/2 Mt. bez., pro Juni 53 Mt. Br., 52 1/2 Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 15. November. Die Börse war sowohl im gestrigen Privatverkehr als heute ziemlich verstimmt. Genährt wurde diese Verstimmung heute besonders durch die Pariser Nachrichten, die die Lage des dortigen Platzes in einem nichts weniger als erfreulichen Licht erscheinen lassen. Man weiß, daß die Pariser Börse stark überlastet mit Engagementen ist und daß, wenn es auch gelingt, einen Glanz zu vermeiden, dies nur mit Opfern zu erreichen ist, welche die Pariser Börse in dem gleichen Grade schwächer machen werden, wie es jetzt schon mit der Berliner und Wiener Börse der Fall ist. Die internationalen Werthe ziemlich fest einsehend, wurden nach und nach immer matter. Wir notiren: Franzosen 478 1/2—7 1/2, Lombarden 177—3 1/4—4, Creditactien 227 1/2—4 1/2—5. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen wurden niedriger, wie auch die Mehrzahl der schweren Bahnen, Magd.-Halberstädter, Anhalter u. s. w. schwache Haltung befehen. Leichte Bahnen da-

gegen zeigten ziemlich fest, zu nennen sind Berlin-Dresden, Oberhessische, Rhein-Nahabahn, jedoch waren Rumänier schwach. Preuß. Prioritäten fest und still, Oesterreichische nur ziemlich fest, Nordostbahn, Kaschau-Oderberger gefragt. In Banken stagnirte das Geschäft, vollständig, Discountgesellschaft Anfangs fest, später weichend. Deutsche Fonds sehr, fremde durchgängig matt und niedriger, von Russischen Fonds konnten sich nur Pfandbriefe behaupten. Laurahütte stark offerirt und procentweise schlechter. Kohlenbergwerke theilweise besser, Courl, Bonifacius, Kölnisches, Märktisch-Westfälisches. Höher wurden Viehmarkt und Gr. Pferdebahn. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 478, Lombarden 174, Deherr. Creditactien 325,50, Disconto-Commandit-antheile 114,75, Laura 61,25, Dortmund. Union —, Rheinische 166, Bergisch-Märktische 75, Köln-Mündener 88,75, Tärkten 21,40, Rumänier 28,75.

Berlin, den 17. November.

Ort	Barom.	Temp.	Wind	Allgem. Himmelssicht.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate				R. - M. 167,85
London, 1 Ltr. 3 Monate				20,155
London, 1 Ltr. 8 Tage				20,815
Belgische Plätze, 100 Francs. 2 Monate				80,25
Paris 100 Francs. 10 Tage				80,80
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen				266
do 100 S.-R. 3 Monate				263,85
Russ. Noten				268,80
Russ. Prämien-Anleihe von 1864				169
do. do. vom 1866				166,80
4% Ostpreuß. Pfandbriefe				93
Roggen loco				164,80
Hafer loco				159
Spiritus loco				45,8

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 17. November Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort	Barom.	Temp.	Wind	Allgem. Himmelssicht.
Memel	338,7	2,8	NW. mäßig	trübe.
Helsingfors	337,4	-5,0	NW. schw.	heiter, Regen
Petersburg	335,4	-5,0	NW. schw.	Schnee.
Stockholm	327,5	-4,6	Windstille.	ziemlich heiter.
Helsingburg	328,4	2,2	SW. lebhaft.	wolkig.
Königsberg	338,6	1,3	W. schw.	bedeckt.
Danzig	339,4	-0,1	—	heiter.
Putbus	338,2	-0,2	NW. schw.	heiter.
Esslin	338,9	-2,7	D. f. schw.	heiter.
Stettin	338,7	-0,9	—	Nebel, Nebel.
Selder	336,9	6,2	WNW. schw.	—
Berlin	338,2	1,1	S. schw.	bedeckt.
Cöln	336,7	4,8	SW. mäßig.	trübe.
Paris	339,8	7,8	W. mäßig	halb bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

NB. [Extra-Communal-Drucksteuer.] Als mit dem Beginne dieses Jahres die Maß- und Schlagssteuer aufhörte erlitten die städtischen Einnahmen eine Einbuße von ca. 20000 Thaler; dieser Betrag wurde auf dem gesetzlichen Wege durch Erhöhung der Communal-Einkommensteuer gedeckt. Gleichzeitig fiel auch der bisherige Zuschlag zur Drucksteuer, dessen Ertrag auf gleiche Weise jedoch nicht beliebt wurde; der Magistrat, wenigstens ein Theil desselben, meinte vielmehr durch einen Zuschlag zur neuen Reichsdrucksteuer in bequemster Art Geld zu erlangen. Daß eine derartige locale Extra-Drucksteuer eines einzelnen Gewerbes eine Ungerechtigkeit sein würde, mußte die Stadtverordneten-Versammlung allerdings zugeben, sie überließ es indessen dem Magistrat die weiteren Schritte dieserhalb zu versuchen. Die Angelegenheit ist nun in Jahresfrist noch nicht zum Abschlusse gelangt, und dürfte inzwischen wohl allgemeiner die Ueberzeugung gewonnen sein, daß das zu schädigende Gewerbe bei den heutigen Verkehrsverhältnissen durch einen solchen Mißgriff über lang oder kurz ruinirt werden muß, wahrlich nicht zum Nutzen der Stadt, die an Fabriken eben nicht reich ist. Die lange Correspondenz des Magistrats mit den höhern Instanzen giebt gewiß den Beweis, mit welchem Widerstreben auch Vertreter solcher nunmehr ungewöhnlichen Einnahme zustimmen mögen, und da auch keine andere Stadt eine derartige locale Besteuerung des Druckgewerbes eingeführt hat, so scheint hierin wohl eine ernste Mahnung zu liegen, dergl. Experimente lieber zu unterlassen. Die fragliche Steuer ist im Laufe d. J. nicht erhoben, und wenn der naheende Abschluß der Stadtkasse eine Unbilanz zeigen sollte, — was ja doch erst abzuwarten — so wird Niemand über Ungerechtigkeit klagen können, wenn zur Befreiung der kommunalen Bedürfnisse eine gleichmäßige Erhöhung der Abgaben erfolgen muß, wohl aber, wenn ein kühner Griff in die Taschen einzelner Bürger den Ausfall decken soll. Die Stadt hat bereits vor vielen Jahren eine traurige Erfahrung mit dergl. localer Extra-Steuer beim Branntwein gemacht und es ist kein genügender Grund vorhanden, weshalb durch ähnliche, offenbar ungerechte Steuer-Operationen wieder Unfriede gähet werden soll! Das Panier der Gerechtigkeit und Billigkeit möge von den Vertretern der Bürgerschaft stets hoch und heilig gehalten werden!

Müller: Woso nich aus Memel? — Weshalb heeßt et denn man immer so: „aus Berlin“?
Schulze: Na! so 'ne Frage hätt' id' Dir ooch nich mehr zujutraut!
Müller: Woso denn eentlich?
Schulze: Na! Man nennt det: so fängt man Gimpel!

Heute
Concert im Schützenhause
zu
wohlthätigen Zwecken.

Den heute 1 Uhr erfolgten Tod meines Mannes, des Französischen Consuls Doctor Herrn **Charles Dahsé,** zeigt im Namen der Hinterbliebenen tief betrübt an **Kate Dahsé,** geb. Fowler.
Königsberg, den 15. Novemb. 1875.

Anzeigen.
Heute früh sind durch die Geburt eines gefunden Söhnchens erfreut.
Ahpurwen, den 16. November 1875.
C. Ogilvie und Frau.

Den am 17. d. erfolgten Tod meines lieben Onkels Louis Lind, zeigt allen Theilnehmenden hierdurch an **H. Meyer.**
Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag 11. Uhr, vom Sterbehause, Alexanderstraße Nr. 20, statt.

Warnung.
Hiemit warne ich Jedermann meinen Leuten Etwas auf meinen Namen zu verabsolgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.
Capt. M. L. Svendsen,
Barl „Jonas Risting“ aus Copenhagen.
Memel, den 16. November 1875.

Das
medizinische Kränzchen
findet **Freitag, den 19. c.** statt. Besprechung wegen des Journalzirkels.
Dreier Rendez-vous.
Freitag, den 19., Nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**
Senze's Schreibhefte
für Schulen
sind in allen Nummern vorräthig bei **Herman Horch,**
früher Ditto Mick.

Donnerstag, den 18. November c., im Schützenaale.
 Unter Ueberweisung der Einnahme an hiesige Armenunterstützungs-Bereine.

Aufführung des Trauerspiels:
Antigone des Sophokles,
 überfetzt von A. Voeth,
 Musik von F. Mendelssohn-Bartholdy,
 mit Begleitung eines vollständigen Orchesters.
 Billete zu numerirten Sitzplätzen à 1 M. 50 Pf. und 1 M. 25 Pf., zu den übrigen Plätzen à 1 M. sind bei Herrn **W. Fischer,** Billete à 1 M. auch bei Herrn **J. Seiffert** vom 16. c. an zu haben.

Kasseneröffnung 7 Uhr, Beginn der Aufführung 8 Uhr Abends. An der Kasse Fortsetzung des Billetverkaufs, Ausgabe von Billeten an Gymnasiafen à 50 Pf. und Textbüchern à 25 Pf.

Theater-Gründung.
 Freitag, den 19. d. M.,
 „Fröhlich“, der Berliner Chorist, Musikalisches Duobliet in 2 Akten von Louis Schneider. Hierauf zum 1. Male: „Männlichkeit an Bord.“ Operette in 1 Akt von Zeit. Musik von Suppée. Mit neuen Decorationen und Costümen.

Das Theaterbureau befindet sich Bäckerstraße No. 3, eine Treppe hoch.
H. Lincke.

Bilder-Ausstellung im grossen Börsensaale.
 Zwölf Cartons Münchener Künstler zu Victor von Scheffel's „Ekkehard.“
 An Wochentagen von 11—12 und 2—3, Sonntags von 10 bis 3 Uhr. Eintritt 30 Pfennige; — für Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen Partoutbillets. Programme gratis.
Der Kunstverein.

Richard Türschmann wird **Sonntag, den 21. November** im großen Saale des Schützenhauses **Macbeth** recitiren und **Dienstag, den 23. November** seine zweite Recitation halten. Näheres in der nächsten Nummer dieses Blattes.

Handwerker-Verein.
 Der hiesige Kunstverein, Aussteller der Ekkehard-Cartons im Börsengebäude, hatte wiederum die Freundlichkeit, für die Mitglieder des Vereins und deren Familien Eintrittskarten zum ermäßigten Preise zu überweisen. Dieselben sind beim Unterzeichneten zu erhalten. Die Ausstellung währet bis Sonntag Nachmittag.
 Der Vorstand.

In der hiesigen Rettungs-Anstalt wird vom 10. December c. ab die mit 12 Mark monatlicher Besoldung und freier Station dotirte Stelle des **Gehilfen des Hausvaters** vacant. Männer, welche des Schneiderhandwerks kundig, ihren sitzlichen Lebenswandel durch glaubwürdige Zeugnisse nachweisen können, wollen sich bei der Bewerbung um die Stelle unserm Mitgliede, dem Kaufmann Herrn **W. A. Rosenbaum** persönlich vorstellen. Nicht unbedeutende Nebereinkünfte können dem Gehilfen in sichere Aussicht gestellt werden.
 Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder.

Einem guten, kräftigen **Mittags-tisch** außer dem Hause verabreicht
Ida Martens, Holzstr. Nr. 29.

Buzarbeiten jeder Art werden geschmackvoll und billig angefertigt
neue Straße Nr. 4, part. rechts.

Visitenkarten, 100 Stück werden in 3 Tagen sauber angefertigt und bei Einsendung von 13 1/2 Sgr. franco versandt durch
Leo Wolff in Königsberg i. Pr.

Proben ausgezeichnet schöner Kartoffeln sind im Laden der Herren **Gebr. Ohm** niedergelegt, auch werden dableibst Bestellungen, zum Preise von 22 Sgr. pro Scheffel, entgegengenommen.

Auction.
 Heute, **Donnerstag, den 18. c.,** Nachmittags 2 Uhr, soll aus dem Ballast-platz liegenden Schiffe „S. Reusens“ eine **Partie Brennholz** öffentlich verauctionirt werden.
F. W. Ogilvie.

Neuheiten

von **Rodstoffen, Moirees, fertigen Jupons, Tournüren, Corsetts, Garnituren, Kragen, Stulpen, Fraisen, gestickten An- und Einfäden, Galons und Spitzen** sind in großer Auswahl eingetroffen und empfehle solche zu sehr billigen festen Preisen.

J. L. Redmer,
 Börsestraße 1-4.

Die erwartete Sendung
!!!Billiger!!!
Roch-Wflaumen
 ist eingetroffen und empfehle wie vorhin in bekannter Güte à 14 Pf. pro Pfund.
Albert Englin.

Von **Montag, den 15. November c.,** ab findet der gerichtliche Ausverkauf des zur Concursmasse von **W. E. Fahrenholz** nach gehörigen Waarenlagers, bestehend in: **Cigarren, Weinen, Spirituosen** und einigen **Colonialwaaren,** sowie **sämmtlichen Utensilien** im bisherigen Geschäftslocal, Friedrich-Wilhelm-Straße und Fischerstraßen-Ecke, in der Zeit von 9 bis 1 Uhr Vormittags, zu bedeutend ermäßigten Preisen statt.
 Der Concursverwalter.
 Rechtsanwalt **Lau.**

Chocoladen der Kaiserl. Königl. **Hof-Chocoladen-Fabrik: Gebrüder Stollwerck** in Köln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Memel bei **C. L. Cron.**

Stickwolle, die Lage 3 1/2 Sgr.
Zephyrwolle, die Lage 2 1/2 Sgr.
 empfiehlt **Louis Perkuhn,**
 Friedrich-Wilhelmstraße 16

Maschinen-Heizkohlen ex Schiff „Füselier Kutschle“, am Börsenplatz liegend, (auch z. Abschluß für den Winterbedarf) mit und ohne Anfuhr, empfiehlt billigt
H. Lundgreen.

Aus dem Schiffe „Aboma“, Capt. **Vindenan,** an unserm Plage liegend, offeriren
beste Schottische Maschinenkohlen, vorzüglich zur Dfenheizung, mit freier Anfuhr zum billigsten Preise.
R. Ranisch Schwedersky & Co.

Dr. Pattison's Gichtwatte lindert sofort und heilt schnell
Gicht und Rheumatismen aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh.
 In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei
C. L. Cron in Memel.

Ball-Handschuhe, sowie alle anderen Sorten von Handschuhen für Herren und Damen, empfiehlt
Hugo Huhn, Handschuhmacher, Theaterplatz.
 NB. Jedem Käufer Käufer steht es frei, den Handschuh anzuprobiren.

Mein Wassermühlengrundstück in Eydatten, 150 Morg. incl. Wald, und 1 zweischniff. Wiese, 30 Sch Winterung, todt und lebend. Invent. bin ich Willens, frankheitshalber aus freier Hand zu verkaufen.
Engelke, Tennenmühle per Kuloreiten.

Vier Fensterlöcher mit Glas und Läden sind veränderungshalber billig zu verkaufen bei
G. H. Block.

Beste Grangemouther
Namin-Kohlen, vorzüglich zur Dfenheizung, verkaufe aus dem Schiffe „Willemina Antina“, Capt. de Voix, vor meinem Plage liegend, mit und ohne Anfuhr billigt.
Franz Born.

Futtererbien empfiehlt billigt **H. Lundgreen.**

Das Grundstück Schlewiesstraße Nr. 9 ist Eigenthümer Willens aus freier Hand zu verkaufen. Näh. dableibst.

Den Käufer eines kleinen gut erhaltenen einpännigen **Schlittens** weist nach die Expedition dieses Blattes nach.

Ein **Hypotheken-Document** von 1500 M., auf ein hiesiges Grundstück eingetragen, ist mit Rabatt zu cediren.
 Näheres bei

Schlepps, Rechts-Anwalt.
 Ein schwarzleibener Regenschirm ist Montag Abend, Vibauerstraße gefunden worden und kann gegen Insetions-Kosten in Empfang genommen werden. Bäckerstraße Nr. 15.

Ein **Commis** sucht von sogleich eine Stelle im Material- oder im Außengeschäft. Gefällige Offerten werden unter **F. B.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein Mädchen wünscht in einem kleineren Geschäft als Verkäuferin oder als Näherin und der Hausfrau in der Wirtschaft behülflich zu sein eine Stelle. Zu erfr. Fuchstr. 4.

Ein Mädchen wünscht in einem Verkaufsgeschäft oder größeren Gastwirtschaft auf dem Lande placirt zu werden. Näheres zu erfragen Carlstraße 13 bei **Blum.**

Eine gewandte **Kellnerin** von auswärts, wünscht engagirt zu werden. Näheres in der **Walhalla.**

Ein anständiges Mädchen, welches längere Zeit als Wirthin fungirt hat, sucht eine passende Stelle. Zu erfragen
 hohe Straße No. 11.

Für Holzkaufleute.
 Ein Mann gelegten Alters, welcher 10 Jahre im Holzgeschäft am Plage und im Walde thätig gewesen und dieses Fach nach allen Richtungen gründlich versteht und dem gute Referenzen zur Seite stehen, wünscht Stellung von sogleich. Gefällige Offerten bitte zu richten an die Expedition dieses Blattes unter 1211.

Zur fast ganz selbstständigen Führung einer größeren Seifensabrik in Litaunen wird ein tüchtiger Seifenfieder (Schwarzfieder) gesucht. Meldungen sind unter L. S. in der Expedition dieses Blattes abzugeben

Tüchtige Formergesellen finden Beschäftigung in der Eisengießerei von
Jas. Young.

Eine ordentliche alleinstehende Mitbewohnerin wird gesucht
 Mühlendammstr. 21., eine Treppe hoch.

Marktstraße 30 ist ein möblirtes Zimmer von sogleich zu vermieten.

Ein möblirtes Zimmer ist zu haben, auf Wunsch auch zwei grüne Straße 5.

Eine kleine Wohnung nebst Zubehör ist Grabenstraße No. 11 und 12 zu vermieten.

Bette zu vermieten Dreite Straße 11.

Nachdem in dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns **Julius Hirsch** (Firma **J. Hirsch & Co.**) zu Memel der Credit die Schließung eines Accords beantragt hat, so ist zur Erörterung über die Stimmberechtigung der Concursgläubiger, deren Forderungen in Ansehung der Richtigkeit noch nicht geprüft oder bisher streitig geblieben sind, ein Termin **auf den 27. November c.,**

Vormittags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Commissar anberaumt worden. Sämmtliche Gläubiger, welche bisher ihre Forderungen angemeldet haben, werden hiervon in Kenntniß gesetzt.

Memel, den 16. November 1875.
 Königl. Kreisgericht.
 Der Commissar des Concurses.
Grünhagen.

Subhastations-Patent.

Das den **Gottfried Varisch'schen** und **Heinrich Sauer'schen** Eheleuten gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück Willkieten No. 557, das mit einer Fläche von 21 Hectaren 4 Ar 10 Meter der Grundsteuer unterliegt und nach einem Reinertrage von 59,69 Thlr. und einem Nutzungswerthe von 48 Mark zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, wovon der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau eingesehen werden können, soll auf Antrag des Miteigenthümers zum Zweck der Theilung

am 14. Januar 1876,
 Vormittags 11 Uhr,
 an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der notwendigen Subhastation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird auf

den 15. Januar f.,
 Vormittags 11 Uhr,
 an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Pröculs, den 2. November 1875.
 Königl. Kreisgerichts-Commission.

Volkszählung.

Die gesammte Einwohnerchaft von Memel machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß **am 1. December d. J.**

die allgemeine Volkszählung sämmtlicher, im ganzen Deutschen Reiche anwesender Personen stattfindet.

Die ganz besondere Wichtigkeit dieses Actes erfordert namentlich dieses Mal, daß Jedermann gerne und bereitwillig den Anforderungen, die an ihn seitens der Herrn Zähler gestellt werden, gewissenhaft entspricht, und eruchen wir namentlich die Haushaltungsvorstände, diejenigen Listen u., welche ihnen spätestens am 30. November zugehen werden, genau und pünktlich bis zum 1. December, Mittags 12 Uhr, nach der empfangenen allgemeinen Anleitung und der von den Herren Zählern zu ertheilenden Instruction auszufüllen, und auf jede Weise die Herren Zähler in ihrem außerordentlich schwierigen Geschäfte freundlichst zu unterstützen.

Der Magistrat.

Denjenigen geehrten Herren, welche das Ehrenamt eines Zählers bei der am 1. December d. J. stattfindenden allgemeinen Volkszählung gütigst übernommen haben, theilen wir ergebenst mit, daß wir die Stadt zunächst in acht Zählbezirke getheilt und für jeden derselben, einen Commissarius als controllirendes Mitglied ernannt haben. — Die Herren Zähler werden in den nächsten Tagen durch diese gedachten Herren Zählungs-Commissarien zur näheren Instruction und Empfangnahme der erforderlichen Formulare besonders eingeladen werden.
 Der Magistrat.

Ein einpänniges Fuhrwerk mit drei eichenen Stäben ist in der Nacht zum 14. d. Mts. als herrenlos nach dem Rammereihofe gebracht. Der Eigenthümer wolle sich im Polizei-Secretariat melden.

Memel, den 16. November 1875.
 Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortliche Redacteur **Dr. Riß** in Memel.
 Beilage.

Donnerstag, den 18. November 1875.

Damenköpfe — Damenhüte.

Kopfschmerz, Migraine, Ohrenreizen, Zahnschmerzen, Halsweh, Heiserkeit, Schnupfen, Husten, entzündete Augen, Ziegenpeter, — diese Dekade menschlicher Leiden, muß für die Frauenwelt einen ganz unwiderstehlichen Reiz haben, denn alle Töchter Ewas, vom sichernden Backfisch bis zur würdigen Hausfrau, scheinen sich zu beeifern jene zehn Teufelchen, je eher, je lieber, in Kopf, Ohr, Zahn, Hals, Nase, Lunge oder Nacken aufzunehmen. Und was ist schuld an diesem unerklärlichen und unnatürlichen Bestreben, durch welches gerade die Kronen der lieblichen Frauenblumen entstellt und den schönen Trägerinnen derselben Schmerz und Weh bereitet wird? Etwas die bösen Demokraten, oder die schlimmeren Juden, oder gar Beelzebub selbst? Nein! Ein Tyrann, oder vielmehr eine Tyrannin, in deren Fesseln man sich muthwillig selbst schmiedet, die man zur Göttin erhebt und sie anbetet, — die allmächtige Mode, ist schuld an dem Unwesen und dem Unheil! Und von wannen stammt denn diese Mode, welche, wie das Mädchen aus der Fremde, in jedem neuen Jahr erscheint? Von dort, wo Deutsche Männer und Jünglinge ihr warmes Herzblut für die Ehre des Vaterlandes vergossen, wo Deutsche Männer und Jünglinge unverwundliche Lorbeeren ernteten, um sie Deutschen Frauen und Jungfrauen zu Füßen zu legen, von denen sie mit Eichenkränzen gekrönt wurden. O, welche ein edles, Dichter begeisterndes Bild ist das einer echten Deutschen Jungfrau, in einfachem, schmeichelt sich der schönen Gestalt anschlängelndem Gewande, in den vollen blonden Locken oder auf dem dunkeln reichen Haare einen Kornblumenkranz und ohne jeden andern Schmuck, als ihre gottbegnadete Schönheit, ihrer Jugend, ihre Unschuld und ihr, nicht nur für den Geliebten, sondern auch für das Vaterland feurig schlagendes Herz! Ach! dieses ideale Bild sieht man jetzt nur selten, nur Zergestalten, trotz der Engelsangefichter, treten, sinnverwirrend uns entgegen. Unter der Sohle des an und für sich kleinen Fußes, einen andert-halb Zoll hohen Absatz und da das noch nicht genügt, um eine majestätische Höhe zu erlangen, in dem zierlichen Schuhe unter der Ferse eine Korkeinlage von einem Zoll Stärke. So, unnatürlich emporgeschraubt muß der schlank Körper das Gleichgewicht verlieren, aber um diesem Uebelstande abzuwehren, bringt man an der Rückseite der Gewandung, in Höhe der Hüften, als Gegengewicht, ein schweres Drahtgeflecht an, das wie der Soller an einem alten Schlosse herausfordernd in die Welt hineinragt. Doch noch nicht genug der Unnatur! Das schöne, seideweiche Haar wird mit Wülsten von Ruhhaaren unterpolstert und mächtige Böpfe von fremden Haaren, die weiß weiß welchem, vielleicht verworfenen Geschöpf angehört haben, werden auf die eigenen Flechten, welche die gütige Natur gegeben, gelagert und dann kommt, um das Ganze würdig zu krönen, auf diesen Babelbau von Ruh- und Menschenhaaren ein Hut nach neuester Französischer Mode. Ein Hut? das wäre Lüge, für dieses Ding, oder vielmehr Urding, hat unferne ehrwürdige Muttersprache keinen Namen. Hut kommt her von hüten, behüten, gleichbedeutend mit beschirmen, beschützen und das soll auch der ehrliche Deutsche Hut; im Sommer soll er Schirm sein gegen die Strahlen der Sonne, im Herbst und Winter ein Schutz gegen rauhe Winde und empfindliche Kälte. Aber dieser leichtfertige Franzose liegt auf dem Wipfel des unnatürlichen Haarbaues wie angelehnt, für den Stutzer vielleicht eine Signalfolge: „o, nimm mich doch!“ für den verständigsten Mann eine Wetterbaase mit dem Signal: „nimm dich vor mir in Acht!“ Und es ist wahr, denn derjenige, den die schöne Gestalt reizt, bekommt zwar, wir wollen nicht bestreiten, ein elegantes, hübsches und auch gebildetes Weibchen, — aber der Friede und das Glück des Hauses sind von vornherein untergraben, denn die Frau des Hauses wird leiden an Kopfschmerz, Migraine, Ohrenreizen, Zahnschmerz, Halsweh, Heiserkeit, Schnupfen, entzündete Augen, Husten und Ziegenpeter!

Unter'm Hammer.

Von M. v. Rostowska.

(Fortsetzung.)

„O für so schlecht muß Du meinen Vater doch nicht halten,“ sagte sie weinend. „Dann wäre ja Alles zwischen uns aus. Treibe es nicht auf's Aeußerste, lieber, lieber Erich. Treibe ihn nicht zum Aeußersten. Mit Gutem ist zuletzt doch noch eher etwas von ihm zu erlangen, als mit Bösem. Du glaubst nicht, wie eigensinnig, wie verbohrt und vernagelt er sein kann, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat. Ein entschiedener und — o daß ich es sagen muß, berechtigter Widerstand, wie der Deinige, würde ihn auf seinem Irrwege, falls er einen solchen einschlug, nur weiter hezen. Wir wissen es ja auch nicht, ob er wirklich das Blatt fand, ob er es las, den Inhalt verstand und vollends darum gerade den Hammer an sich bringen will. Womit wolltest Du das beweisen?“

Er mußte ihr Alles zugeben, hatte die im ersten Augenblick verlorene Kaltblütigkeit auch schon wieder erlangt, schämte sich des Triumphes, der ihn bei dem Gedanken an eine so schmählische Demüthigung des Rentmeisters durchzuckt hatte. „Erhält der Oberförster den Zuschlag dann ist's ja überflüssig, dieses Umstandes nur, zu erwähnen. Mir wollte so die Sache nie recht einleuchten; ich scheute ein vielleicht ganz unnützes Aufsehen, fühlte mich unaussprechlich gestört, bedrückt, gleichsam aus meinem Ich herausgeworfen durch die Geschichte. Nun beruhige Dich, Evchen. Adieu — und auf fröh-

liches Wiedersehen — hoffentlich endet Alles gut, oder doch besser, als wir denken.“

„O nein, nein, ich fürchte — mir ahnt das Allerschrecklichste! Geh lieber gar nicht erst zum Termin, Du bist ja auch überflüssig!“ In heftigster Aufregung klammerte sie sich an ihn.

Vergebens sprach er ihr zu, erinnerte er sie daran, daß sie selbst ja so hoffnungsstark gewesen sei, ihn aufrecht erhalten und auf die Zukunft vertraut habe. Nun ihre heitere Zuversicht getrübt und vornehmlich ein so düsterer Zweifel an ihrem Vater erwacht war, sah sie plötzlich Alles schwarz, brach sie in diesem Augenblicke der Aufregung und Verzweiflung völlig zusammen. Und namentlich verwirrten sich ihre Begriffe von Recht und Unrecht; bei Frauen, Kindern und solchen Männern, deren Verstand entweder nicht gebildet ist, oder deren Einbildungskraft und heißes Blut den Verstand überwiegt, pflegt das sehr oft zu geschehen.

„Daß ich die Verfügung über mein Muttererbe noch nicht habe!“ rief sie, die Hände ringend. „Welche Ungerechtigkeit des Gesetzes, ein Kind vom Vater so ganz abhängig zu machen! Uebrigens, wer hindert mich?“ Ihr Blick schweifte zum Sekretär des Rentmeisters, blieb an demselben haften. „Du mußt Geld haben bei dem Termin, Erich,“ flüsterte sie mit ersticker Stimme. „Ich weiß, Du mußt es haben und — Du sollst es haben. Geh — ich schicke es Dir durch das Mädchen in's Gerichtszimmer. Am besten ist's, Du bezahlst die Tausend Thaler, läßt die Subhastation aufheben! Sie muß dann doch aufgehoben werden, nicht wahr?“ Sie schob ihn nach der Thür.

Er ging nicht, sondern nahm sie fest in seine Arme. „Um Gottswillen, Evchen, wohin verirrst dich Dein Herz, denn Dein liebes, sonst so klares Köpfchen weiß nichts von dem, was Du nun vorhaben magst, was Du auch unterlassen wirst, auf alle Fälle unterlassen wirst. Von Dir nehme ich kein Geld.“

„Es ist mein Eigenthum, mir gewissermaßen vorbehalten!“ behauptete sie und konnte noch immer nicht die Augen abwenden von dem Schreibtisch, von jenem Fach des Schreibtisches, das, wie sie wußte, Papiergeld enthielt — viel mehr, als Erich brauchte. „Und selbst, wenn es Unrecht wäre, Dich hat es nicht zu kümmern. Er würde auch nicht wagen, deswegen gegen Dich aufzutreten — im Bewußtsein dessen, was er selber sündigt und plant. Ueberall, in jedem Kampf, sind gleiche Waffen üblich, nun, Du bedienst Dich derselben gegen ihn, wie er gegen Dich!“

„Ne, Eveline, nie! Lieber unterliegen, lieber zu Grunde gehen, wenn meine gute Sache sich als schwache Waffe erweisen sollte, was sie aber nicht wird. Ehrlich währt doch am längsten. Und wenn nicht — nun, dann lieber alles Andere, als mich mit einer Unredlichkeit beflecken. Noch dazu mit einer solchen Gemeinheit, die ja der schändlichste Mißbrauch Deiner Liebe wäre.“ Sie wollte auffahren, sich seinen Armen entziehen. Er hielt sie jedoch um so fester, sprach ernst und innig weiter: „Glaube mir, ich weiß die Empfindung zu würdigen, die Dir diese Idee eingab, Eveline — werde diesen Beweis unbegrenzter Hingebung nie vergessen. Aber wenn ich ihn annähme, würdest Du selbst mich bald darum gering-schätzen.“

Es war die höchste Zeit, daß er sich zum Termin begab. Ob der Oberförster vorübergekommen sei oder nicht, darauf hatten sie nicht geachtet, waren nicht in der Stimmung dazu gewesen.

Eveline warf sich, in Thränen zerfließend, auf das Sopha und zermarterte ihr Hirn mit dem, was sie thun sollte, thun könne. Aber was sie auch ersann, sie verwarf es bald wieder als unnütz oder unausführbar. Nur das eine war ihr klar, daß ihre Stellung zum Vater gänzlich verändert und — daß sie grenzenlos unglücklich sei. Ein Wochen an der Thür ließ sie endlich auffahren.

Zu ihrer Ueberraschung trat Erich wieder herein. „Ich wollte Dir nur mittheilen,“ sprach er ruhig, obwohl athemlos vom raschen Gange, „daß es — nichts ist mit dem Familienschatz.“

V.

Ob gerichtliche Verhandlungen pünktlich zur festgesetzten Stunde abgehalten werden, ist eine Frage über die sich streiten ließe, die Viele aus ihrer eigenen Erfahrung frischweg mit einem Nein beantworten können. Die Uhr der Herren vom Gerichte hat oft Aehnlichkeit mit dem Zeitmesser der Apotheker. Jedermann weiß, was es auf sich hat, wenn eine Arznei nach einer halben Stunde fertig sein soll. Daß er nämlich getrost nach einer ganzen Stunde wiederkommen kann und — doch noch warten muß.

Bei gerichtlichen Verkäufen ist es allerdings etwas Anderes; weil nur bis sechs Uhr neue Bieter zugelassen werden dürfen, muß die Verhandlung notwendig vor Sechs und sei es auch nur fünf Minuten vor Sechs, eröffnet werden, sonst ist das — so überaus kostspielige — Verfahren nichtig, muß ein anderer Termin anberaumt werden.

Die Neugierigen, welche sich heute bei der Subhastation eingefunden, wie die Freunde der Interessenten, die gekommen waren, diesen mit ihrem Rathe beizustehen,

oder sie auch nur durch ihre Gegenwart zu unterstützen, mußten lange warten bis zur Eröffnung der Verhandlung. Die Betheiligten selbst waren nämlich noch nicht erschienen. Erich befand sich, wie wir wissen, im Hause des Rentmeisters; dieser stärkte sich zu den kommenden Mühseligkeiten in der dem Gerichtszimmer gegenüber befindlichen Weinstube des Städtchens durch einen Schoppen Nothen und beachtete dabei die drüben Ein- und Ausgehenden. Daß der Oberförster nicht darunter war, wußte er ganz genau. Erich kam endlich — allein er fühlte keine Neigung, stundenlang mit ihm in demselben Zimmer zu sein, meinte: es sei Zeit genug, um halb Sechs hinüber zu gehen, namentlich so lange Stöber noch nicht erschienen. Ob dieser wirklich ausbleiben würde und — warum? Das beschäftigte ihn so angelegentlich, daß er seinen Freunden kaum unbefangen zu antworten vermochte. Denn diese, Gutsbesitzer und Beamte aus der Nachbarschaft, der Apotheker und selbst der Pfarrer, hatten sich zu ihm gefunden und machten sich, mit wenig Witz und viel Behagen, lustig über den Zubrang Kauf-lustiger oder legten es dem Rentmeister als patriotische Pflicht an's Herz, das Meistgebot zu thun, den „Selbschnabel von Demokraten“ aus der Gegend zu treiben. Das sei um so nothwendiger, als derselbe heute, gelinde gesagt: die Frechheit gehabt, seine Tochter nach Hause zu begleiten.

Eine Erwiderung wurde dadurch abgeschnitten, daß er sein Dienstmädchen mit einem Papier in der Hand drüben hineingehen und gleich darauf wieder herauskommen sah. Erregt ging er ihr entgegen, setzte sich schon die Brille auf, um die Botschaft sogleich zu lesen.

Eveline schrieb, kaum leserlich vor Hast und Aufregung: „Vater, ich bitte Dich inständig, bei dem Gedanken an meine Mutter, bei Allem, was Dir überhaupt noch lieb und werth ist, erfülle Dein Versprechen, kaufe den Hammer nicht. Die Aermsten hatten ohnehin einen großen Fehlschlag. Denke Dir: in einer Postille finden sie die Hinweisung auf ein dem Ansehe nach nicht unbedeutendes Vermögen, das einer ihrer Vorfahren vergrub. Auf einem Blatt, das ich in unsere alte Uhr steckte, das Du vorgestern Abend fandest, steht die Angabe des Verwahrsams. Sie freuten sich natürlich nicht wenig — da entdeckt Frau Gainingen in einem bisher übersehenen Vermerk: die Dukaten und Gulden seien schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hervorgeholt und verausgabt in den schlechten Zeiten nach dem großen Kriege. Es ist also nichts mit dieser Hoffnung.“

„Ich würde Dich nochmals flehentlich bitten, aber ich weiß ja, das ist ganz unnütz — Du hältst auch so Wort, weil Du weißt, daß ich sonst in Verzweiflung wäre und doch lieb hast Deine Eveline.“

Es war kein gutes Lächeln, das auf seinem erblassten Gesichte zuckte. Die Lippen fest auf einander pressend, riß er ein Blatt aus seinem Taschenbuche und schrieb mit Bleistift:

„Die Depesche ist mir völlig unverständlich — ich weiß und begreife kein Wort — höre aber eben, Du habest Dein Versprechen trefflich gehalten. Ich wollte mir's nur „überlegen“ und thue das gründlich.“

Es war nun doch die höchste Zeit, in's Gerichtszimmer zu gehen. Der Gerichtsdeputirte, der die Sachlage kannte und sein langes Ausbleiben als absichtlichen Hohn betrachtete, empfing ihn eiskalt, was ihn indeß nicht im Mindesten anschoß. Erst mit seinem Eintritt kam Leben in den bisher gänzlich stockenden Gang der Verhandlung; sie begann jetzt gleichsam erst, da bisher kein Gebot abgegeben worden.

Er bot eintausend Thaler!

So fest überzeugt Erich vom rechtzeitigen Erscheinen des Oberförsters war, dessen Säumen begann ihn nun doch ernstlich zu beunruhigen. Mit erwachsender Ungebuld berechnete er die Zeit bis Sechs. Minute auf Minute verstrich erschreckend schnell, obgleich jede einzelne ihm unaussprechlich peinlich war. Er bot zweitausend Thaler.

Der Rentmeister protestirte gegen sein Gebot ohne Niederlegung des gesetzlich vorgeschriebenen Zehntels des Tagwerthes. „Ich könnte verlangen, daß Herr Gainingen, als Subhastat, sein ganzes Gebot baar deponirt, aber ich verfolge Niemand mit kleinlicher Chicane, siehe nur auf meinem Recht,“ fügte er hinzu.

Seine Freunde bewunderten seine Großmuth, die übrigen Anwesenden waren zu verstockten Herzens, um deiselbe gebührend zu würdigen.

Nach Vorschrift der Prozeßordnung war das Gebot ungültig — Erich's Betheiligung am Mitbieten nun überhaupt unzulässig. Es steht im Belieben der Gläubiger, das Mitbieten ohne Caution zu gestatten oder nicht. Da der junge Mann von Anfang an vorausgesehen hatte, Schwarz werde dies sein Recht gegen ihn geltend machen, überraschte es ihn nicht. Er wandte sich wieder zum Fenster — die Zeit eenteilte und Stöber erschien nicht. Da hob die Uhr schon aus, um den Ablauf der sechsten Stunde anzukündigen.

(Fortsetzung folgt).

Bemerktes.

* Nachstehendes „Patent“ aus dem Jahre 1724 verdanken wir der gefälligen Mittheilung eines Freundes unseres Blattes PATENT, Daß keiner vom 1sten Sept. a. c.

Sich weiter unterziehen soll, Parisgen zu tragen. Sub dato Berlin, den 1. August, 1724. Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König in Preussen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erz-Cämmerer und Churfürst, Souverainer Prinz von Oranien, Neufchatel und Vallengin, in Gelben, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wendin, zu Mecklenburg, auch in Schlesien zu Grossen Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wendin, Schwerin, Rakeburg und Mörs, Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Bingen, Schwerin, Büßren und Lehdam, Marquis zu der Vefhre und Blifzingen, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Rauenburg, Bütow, Arlay und Breda, &c. &c. Fügen hiermit jedermännlich zu wissen, was Gestalt Wir in Gnaden resolviret, daß vom 1. Septembr. dieses jektlaufenden 1724ten Jahres an, keiner, er sey wer er wolle, in diesem Königreiche mehr Parisgen tragen, sondern jedermann mit Schuhen, die im Lande gemacht, gehen, dafeme aber dennoch jemand nach obbemeldeter Zeit eines andern unterstehet, und mit Parisgen in die Stadt kommt, derselbe sofort durch den Profos, oder wann keiner da ist, durch den Stadt-Ruecht mit Postrunken belegt werden soll, immassen Wir dann zu dem Ende denen Regimenten bereits Ordre erteilt haben, darauf mit Acht zu geben. Wann aber die Ambts- oder Abtelichen Unterthanen, oder sonsten der Cöllmer Leute in Parisgen Scharwercken und damit zu Hofe kommen, oder in die Kirche gehen, sollen die Beampte, ingleichen die von Adel und Cöllmer, denen dieselbe angehören, davor responsable seyn. Und damit keiner sich mit der Unwissenheit zu entschuldigen Ursach habe, so ist Unser allergnädigster Wille und Befehl, daß dieses offene Edict sofort überall in Teutscher, Pohlischer und Littthauischer Sprache publiciret, von den Cantzeln abgelesen, auch sonsten allenthalben in den Krügen, und andern publican Dertern affigiret und angeschlagen werden soll. Wornach sich dann jedermann gebührend zu achten hat. Urtkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und begedrucktem Königl. Inseigel. Gegeben Berlin, den 1. August 1724.

(L. S.)
* * * Ein merkwürdiger Streit ist gegenwärtig in London zwischen einem Aldermann, dem Gouverneur des Milbantgefängnisses und einem Inlassen des letzteren entbrannt. Howel, so lautet der Name des Gefangenen, ist in den letzten Affisen zu einer längeren Zuchthausstrafe verurtheilt worden, und dem Herkommen gemäß wurde er, sobald das Verdict gefällt war, von Newgate nach Milbant übergeführt, wo er bis zur Verbüßung seiner Strafe bleiben muß. Howel, der gar keinen Zahn mehr besitzt, hatte seinen Mund mit einem künstlichen Gebiß ausstaffirt, welches man ihm in Newgate gelassen hatte; nach den Gefängnisregeln von Milbant aber darf kein Gefangener auch nur das kleinste Stückchen Metall bei sich führen, und deshalb wurde Howel bei dem Eintritt in seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort seines Gebisses, welches zum Theil aus Gold und Silber gefertigt ist, beraubt. Howel kann jedoch ohne seine künstlichen Zähne nicht beißen, und er legte gegen das Verfahren des Gouverneurs von Milbant Reclamation ein. Daraufhin wurde mit der Untersuchung des Falles ein Aldermann beauftragt, welcher erklärte, daß der Gefangene einen begründeten Anspruch auf sein Gebiß habe, wenigstens so lange täglich, als er desselben zum Essen bedürfe. Nachdem somit diese Streitfrage erledigt war, erhob sich unerwartet eine neue Schwierigkeit. Das Milbantgefängnis besitzt nämlich nicht die Autorisation, die Effecten seiner Inlassen aufzubewahren, und das Gebiß Howel's ist somit an einem anderen für diese Zwecke bestimmten Orte deponirt. Unglücklicherweise nun befindet sich der letztere in einer so weiten Entfernung von Milbant, daß, wollte man für jede Mahlzeit das Gebiß Howel's hin- und zurücktransportiren, ein paar besondere Voten angestellt werden müßten, wozu indeffen der Gouverneur keine Autorisation hat. Der mit der Untersuchung des Falles betraute Aldermann hat deshalb einen besonderen Bericht an den Minister des Innern richten müssen, dessen Entscheid hoffentlich eher erfolgt, als der unglückliche Howel den Hungertod aus Mangel an Zähnen gestorben ist.

* * * Die Glaubenserwecker Moody und Sankey, welche kürzlich in England einiges Aufsehen erregten, haben mit ihren sonderbaren Befehrungsverfuchen nunmehr auch in Newyork begonnen. Wie dortige Blätter melden, konnte bei der ersten Vorstellung der wunderlichen Heiligen der „Mink“, ein colossales Gebäude, welches früher zum Schlichtschulhaus benützt wurde, nicht die Hälfte der Gläubigen aufnehmen, welche den Drang nach Erweckung in sich spürten. Die Versammlungen werden täglich zweimal abgehalten, und noch hat sich nicht nur keine Abnahme der Theilnehmung kundgegeben, vielmehr ist dieselbe täglich im Wachfen begriffen. Moody, eine imposante Erscheinung, ist ein mit immensen Organ begabter Redner, der in seinen Predigten und Ermahnungen den populären Ton anschlägt: seinen Ermahnungen fehlt es zwar an jeglicher Tiefe, doch weiß er dieselben mit Anekdoten aus dem täglichen Leben so angenehm zu mischen, daß auch ein Ketzer, der den Erweckungsbetrieb nicht in sich spürt, sich eine Stunde in einem derartigen Revival Meeting ganz angenehm unterhalten kann. Der Löwenantheil des Erfolges gebührt aber Sankey, dem Sänger und Orgelspieler, welcher, ehe er sich dem Glaubenserweckungsgeschäft widmete, seinen Lebensunterhalt als Regier-Minstrel verdiente. So oft sich Moody heifer geschrien, wendet er sich an seinen Gefährten mit den Worten: „Brother Sankey, give us a song“, und dieser versteht es alsdann durch ergreifenden Vortrag von volksthümlichen Hymnen die Zuhörer derartig zu begeistern, daß sie mit einer Art religiöser Wuth in den Chorus mit einstimmen und nicht eher aufhören, bis sie vor Aufregung erschöpft sind. Inzwischen hat Bruder Moody wieder Kraft gewonnen, um die weich gemachte Menge weiter zu bear-

beiten und nach einem kurzen Gebet und abermaligem Abfingen einer Hymne schließt die Vorstellung. Daß die Ladies, alte und junge, hübsche und häßliche, den größten Theil des Auditoriums bilden, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Am meisten profittirt von der religiösen Bewegung haben bis jetzt die Taschendiebe, welche sich in jedem Meeting die irdischen Güter der Frommen mit einem, einer besseren Sache würdigen Eifer anzueignen verstehen.

* * * [Birchow über große Städte.] Aus einem Vortrage, den Professor Birchow am Sonnabend zum Vortheile des Schriftstellervereins „Concordia“ in Prag hielt, lassen wir Einzelnes folgen. Die Nachteile des Lebens in großen Städten besprechend, stellt Redner ihrer Bedeutung für die Civilisation die unangünstigen Verhältnisse gegenüber, die jede große oder größere Stadt der Existenz ihrer Bewohner bietet, deraut, daß man eigentlich nur im Winter, wo sich jene Verhältnisse einigermaßen günstiger gestalten, die Vortheile des städtischen Lebens genießen möchte. Thatsächlich seien in jeder großen Stadt die sanitären Verhältnisse ungünstig, und wenn sie sich da und dort relativ als günstig herausstellen, sei das eben eine besondere Ausnahme. Dies sei z. B. in London der Fall, dessen Verhältnisse seit einer Reihe von Jahren sich als so günstig erweisen, daß in der That sich darüber reden lasse. Prag aber gehöre jedenfalls mit in die Kategorie der übrigen Städte, die sich insgesamt zu entschuldigen haben, weshalb es in ihnen sanitär nicht besser bestellt sei. Welche Unmengen von Schmutz — abgesehen von dem gewöhnlichen, mineralischen — sich in einer großen Stadt herumtreiben, davon machen sich die Wenigsten eine Vorstellung. Man möge sich z. B. nur einmal die Frage stellen, was einzig und allein mit den Stiefelsohlen geschehe, die in einer Stadt mit 100,000 Einwohnern in Jahresfrist verbraucht werden, gesetzt auch, es zerfalle Jeder jährlich nur ein Paar. Oder wohin die Substanz der Kleider komme, die mit der Zeit, wie man ja bei armen Leuten deutlich genug sehe, eine sehr gründliche Abwekung erfahren. Wo bleiben die Substanzen? Sie zertheilen sich in der Luft, man weiß nicht, was mit ihnen geschehe. Nur wenn ein Sonnenstrahl durch eine Oeffnung ins Zimmer dringt, sieht man die unzähligen, winzigen Partikelchen. Redner erinnert die anwesenden Damen nur an die Speisekammer, in der die Feuchtigkeit eine ganze Welt neuer Ereignisse heraufbeschwört. Die Schimmelbildung trete selbst in relativ „guten Wohnungen“ häufig auf. Es geschehe nicht aus lediglich ästhetischen Rücksichten, wenn man den Fußboden reinigt, sondern es handle sich da um eine wichtige Frage der Gesundheit. Nun sei aber der Erdboden außerhalb unseres Zimmers noch viel infiltrirbarer. Redner erwähnt der Untersuchungen, die Pettencoser dem Zusammenhange zwischen Grundwasser und Epidemien gewidmet hat, und producirt eine Karte, die in der That zwischen dem in Berlin beobachteten Grundwasserstand und dem Unterleibs-Typhus eine gewisse Harmonie ersichtlich macht. Sehr wünschenswerth wäre jedenfalls — wenn sie möglich sein würde — die Ventilation ganzer Städte. Was wir können, können wir aber nicht durch Luft, sondern durch Wasser. Wasser sei gewissermaßen die dem Menschen befreundete Gewalt in der Natur. Man habe lange Zeit einen Auspruch Liebigs, in welchem der Seifenverbrauch als Kulturgradmesser bezeichnet wird, herumgetragen. Redner glaubt indeß, daß dies ein falscher Maßstab sei. Die Seife mache es nicht aus. Es gebe nicht nur Menschen, sondern auch Nationen, die sehr viel Seife und sehr wenig Wasser brauchen; sie machen eben nur viel Schaum. Der eigentliche Barometer der Vorgeschriththeit sei der Wasserverbrauch. Das Alterthum habe in dieser Beziehung das Alleräußerste geleistet. Die Verlichterung auf diesem Gebiete datire aus dem Mittelalter, das jede Stadt zu einer Burg machte und den Kampf Aller gegen Alle heraufbeschwor. Birchow führte weiter aus, wie erst in unserer Zeit wieder die Wichtigkeit der Wasserversorgung größerer Städte gebührend beachtet werde, und erwähnt schließlich mit Hinweis auf die vorgelegten Karten die neuen Canalisationen von Berlin und Paris.

* * * [Chinesische Sitten.] So lange die Chinesischen Damen unverheirathet sind, cultiviren sie ihre Zähne und Nägel. Die kleinen Zähne stehen gar anmuthsvoll zwischen den rofigen Lippen und die rosenrothen, fleischfarbigen Fingernägel bilden eine Fierde der kleinen Hand. Verheiratheten sich aber die jungen Damen, und treten in den langweiligen, oft recht unglücklichen Ehestand, dann lackiren die Männer aus Eifersucht die einst so schönen, blendenden Zähne mit einem schwarzen Lack und entstellen dadurch die Frauen, zumal wenn sie ihnen noch die Augenbrauen ausreißten, auf das Entsetzliche. Beim Dessert, oft schon während der letzten Gänge des Mahles, wo hundert farbige Papierlaternen, wo viele Kerzen den Saal erhellen, wo die lieblichsten Parfums ihren Duft balsamisch verbreiten, geht die gastliche Höflichkeit des sonst so eifersichtigen Wirthes so weit, daß er seinen Damen den Ehrenplatz auf dem Schooß der fremden Gäste anweist. Da die oft recht corpulenten Damen wegen ihrer kleinen, eng angeschnürten Hüfte auf dem meist knappen Schooß des Gastes nicht recht feststehen können, vielmehr sich stets in schwankender, unsicherer Bewegung befinden so ist diese vertrauliche Situation für den Gast eine meist peinliche. Da die Chinesen keine Messer und Gabeln besitzen, so kommen alle Speisen, vornehmlich die Fleischspeisen, in kleine Würfel zerlegt auf den Tisch und werden von den Affiaten mit zwei zierlichen, etwa 9 Zoll langen Ebenholz- oder Hornstäben, deren sie sich sehr gracios zu bedienen wissen, geschickt zu Munde geführt. Hier ist so mancher harmloser Europäer, der der Sprache und Sitte fremd, neben der düstigen Mehlspeise zerstückelte Mäuse, Ratten, Ragen, Hunde, Affen und Schlangen, ohne von diesen Vederbissen eine Ahnung zu haben. Ein Trinker sind die Chinesen meist mäßig. Thee, Branntweira und Chinesischer Landwein bilden das übliche Getränk. Reiche Leute trinken Europäische und Afrikanische Weine. So ist denn der Europäer bei einem Chinesischen Diner, wo er jeder Zeit Rheinwein, Französischen Wein, Kapwein findet, mit dem Getränk besser bedient, als mit der

Speise. Im Uebrigen speisen die Chinesen für gewöhnlich nur zweimal des Tages um 10 Uhr früh und um 5 Uhr Nachmittags. Bei feierlichen Gelagen, wo viele Gänge stattfinden, ist jedoch die zweite Nachmittagsstunde die übliche Speisezeit.

Provinzielles.
Tilsit. (Wochenbl.) Die Stadtverordneten hatten in einer früheren Sitzung beschlossen, gegen die Wahl des Rector Albrecht zum Rector der hiesigen Stadtschule Protest bei der Königl. Regierung einzulegen, weil weder die Stadtverordneten-Versammlung in Gemäßheit des § 56 der St. O. über seine Wahl gehört sei, noch er die in der öffentlichen Ausschreibung verlangten Eigenschaften, wissenschaftliche Bildung mindestens mit dem Zeugniß der bestandenen Rectorprüfung, bestige. Die Königl. Regierung hat diesen Protest zurückgewiesen, da städtische Lehrer nicht zu den Gemeindebeamten gehören (wozu denn? wurde gefragt, etwa zu den Staatsbeamten, trotz dem die Gemeinden das Gehalt zahlen müssen?) und das Zeugniß über die bestandene Rectorprüfung den Mangel der wissenschaftlichen Ausbildung decke. Die Versammlung beschloß nun den Beschwerbeweg bei dem Oberpräsidenten zu beschreiten, event. das Gehalt des Herrn Rector Albrecht bis zur Austragung des Konflikts auf nur 1800 M. zu bemessen.
Königsberg. In dem am 13. d. vor dem Polizeirichter des R. Stadtgerichts abgehaltenen Audienstermine zur Aburtheilung des Granger Vade-Comitee's wegen Veranstaltung zweier Aufzüge ohne polizeiliche Genehmigung erkannte der Polizeirichter den § 17 a. 2 des Gesetzes vom 11 März 1850 für verlegt, welcher zu öffentlichen Aufzügen die Einholung polizeilicher Genehmigung vorschreibt und auf die Zuwiderhandlung ein Strafmaß von 6 Wochen und darüber festsetzt. Er erklärte sich daher in der Sache für incompetent und verwies sie vor den Criminal-Senat.

— Dem hiesigen „Communal-Blatt“ geht folgende Notiz zu, für deren Richtigkeit das gen. Blatt jedoch nicht einstehen will: (Ein nordisches Gesangsphänomen.) Die hochblonde Sängerin Fr. Donadio, welche man hier nur Italienisch singen und Französisch parliren hörte, ist eine geborene Tilsitern. Wie sie vorgab, kein Wort Deutsch zu verstehen, so kann in der That die sie, außer ihrer musikalischen Amme Strakosch, begleitende Mutter kein Wort Französisch, weshalb Mutter und Tochter unter sich stets sehr geläufig Deutsch sprachen, während Anderen gegenüber die Erstere beharrlich goldenes Schweigen beobachtete, um nicht aus der Rolle der alten Madame „Donnedieu“ zu fallen. Man sollte doch meinen, daß es für Fr. Vianka ruhmvoller ist, als Littauerin sich eine so vorzügliche, acht Italienische Gesangstechnik angeeignet zu haben, als die Italiensirte Französin spielen zu können. Sie würde viel mehr bewundert werden, wüßte man, daß es ihr gelungen, ihre nordische unsüßsame Stimme so geschmeidig durch Fleiß und Beharrlichkeit zu machen.

Marienwerder. Von dem Staatsanwalt in Graudenz in bekanntlich vor einiger Zeit gegen den Kreisrichter Dr. Kollmann in Böbau und den Redacteur des „Graudenziger Fellelligen“ wegen Verhöhnung der Einrichtungen der katholischen Kirche Anklage erhoben worden. Dr. Kollmann hatte nämlich in einem Aufsatz, welchen gedachtes Blatt brachte, das Mönchswesen als eine „Karrerei und eine Väterlichkeit“ bezeichnet. Die Gerichte erster und zweiter Instanz lehnten die Einleitung der Untersuchung ab. Wie die „N. Westpr. Mittg.“ erfahren, hat indeffen das Königl. Ober-Tribunal die Beschlüsse gedachter Gerichte auf Beschwerde des hiesigen Ober-Staatsanwalts aufgehoben und die Sache zur anderweiten Beschlußfassung an das hiesige Königl. Appellationsgericht zurückgewiesen, indem es den früheren Ansichten entgegen angenommen hat, daß das Mönchswesen allerdings zu den Einrichtungen der katholischen Kirche gehöre und durch jene Aeußerungen beschimpft worden sei. Die Eröffnung der interessanten Untersuchung dürfte hiernach keinem Zweifel unterliegen.

St. Albrecht bei Danzig. Der von dem Compagnon Hecker mit einem Zuckermesser tödtlich verletzte Kaufmann v. Bobloki ist bereits an den Folgen der Verletzung gestorben, wogegen Hecker sich nach der „W. Z.“ in Heiligebraun erschossen und sich somit der Verantwortung vor dem weltlichen Richter entzogen hat.

Lhorn. Der Leichnam, mit welchem manche kleineren Bauten unter Nichtbeachtung der bestehenden Vorschriften ausgeführt werden, hat ein beklagenswerthes Opfer gefordert. Die „Lh. D. Z.“ berichtet darüber: Auf der Bromberger Vorstadt, zweite Linie Nr. 34, ließ der Eigenthümer Schönwald neben seinem einstöckigen Hause in den letzten Wochen einen zweistöckigen Anbau errichten. Dieser Anbau, von einem Maurer gefellen bei Frostwetter aus Lehm errichtet, entbehrte der nöthigen Sicherheit, was jetzt bei eingetretener milderer Witterung in der bedauerlichsten Weise zu Tage treten sollte. Schon am Sonntag Nachmittags stürzte das oberste Stück vom Giebel des Neubaus ein und schlug das Dach des alten Hauses durch. Nichtsdestoweniger meinte man, der Bau sei nun erst recht sicher, und eine Arbeiterfamilie aus Prayst, aus Mann, Frau und 3 Kindern bestehend, bezog noch an demselben Abend das alte Haus, um später in das neue Haus überzusiedeln. Abends gegen 11 Uhr aber stürzte der obere Theil des Giebels nach, schlug nun auch die Bodenbede durch und begrub die Arbeiterfamilie unter den Trümmern. Ein Kind wurde als Leiche aus dem Schutt hervorgezogen, die andern Kinder sind glücklicher Weise nicht so stark beschädigt, die Frau aber hat sehr erhebliche Verletzungen erlitten. Auf dem Boden des alten Hauses lagen hoch aufgeschichtet eine Quantität Hobelspähne, welche die Familie des Sturzes dämpften, sonst würde wohl die ganze Familie getödtet worden sein. — Die Untersuchung des Vorfalles ist eingeleitet, von der Polizei ist der Abbruch des Dachs und der oberen Etage des Neubaus angeordnet worden.